



Das  
Friedensshortwerk

1|2012





13

VORWORT	3
BUNDESFREIWILLIGENDIENST Der erste Bufdi zieht Zwischenbilanz	6
STIFTUNG · SCHWESTERNSCHAFT Schwesternkonvent 2012	8
Heiligengrabe: Freudiges Wiedersehen an Epiphantias	10
Integrative Projekt-Woche in Indien erfolgreich	13
»Die fröhliche Runde«	16



34

BUCHAUSZUG Die 165-jährige Geschichte von Haus Gottesgüte	18
KURZ BERICHTET	24
SERIE »UNSERE ARBEITSFELDER« Seit 15 Jahren leistet der Friedenshort Hilfen zur Erziehung	32

AUS DEN REGIONEN Jugendliche mit schwierigem Thema erreicht	34
Neujahrsempfang Region Süd	36
25 Jahre Hilfe für von Sucht betroffene Menschen	38

Familienhaus Wittstock: Hand in Hand in neuen Räumen	42
SERIE »MEIN FRIEDENSHORT« Karin Hlawatschek erzählt	44

NACHRUF	47
IMPRESSUM	48



44



© Jörg Sabel/pixelio

Ostern ist das Fest derer,  
die glauben, dass Gott  
auch die schlimmsten  
Niederlagen in Siege, das  
tiefste Leid in Freude und  
selbst den Tod in Leben  
verwandeln kann.

Dietrich Bonhoeffer

# Ein Stück vom Himmel...



Liebe Leserinnen und Leser,  
»Um Himmels Willen ...«, so schallte  
mir neulich der entsetzte Ausruf einer  
Erzieherin hinter der halboffenen  
Türe einer Wohngruppe entgegen.  
Im ersten Moment war ich über  
diesen emotionalen Ausbruch der  
Mitarbeiterin etwas erschrocken.  
Ich dachte, er gilt meinem Besuch.  
Was ja bei einem Pfarrer im darüber  
nachdenken vielleicht auch nicht  
ganz unrichtig wäre. Der wohl auch  
innerlich verursachte Aufschrei  
der Mitarbeiterin galt jedoch einem  
Jugendlichen der Wohngruppe,  
der sein Zimmer in einen reichlich  
desolaten Zustand versetzt hatte.

Und irgendwie war dieser Ausruf  
dann schon richtig. Um des Himmels  
Willen sind wir in der Diakonie der  
Jugendhilfe im Friedenshort für  
die uns anvertrauten Jugendlichen  
unterwegs.

Diakonie bringt den Himmel und  
die Erde ganz direkt miteinander  
in Verbindung. In der Tat der Liebe  
des Christus. Als Feste der Christen  
stehen im Kirchenjahreskreislauf  
in ganz besonderer Weise Ostern,  
Himmelfahrt und Pfingsten für diese  
Verortung des Himmels auf Erden.  
Um den Himmel mit der Erde in  
Berührung zu bringen, geschah

das Wunder von Bethlehem, geriet  
der Nazarener ins Kreuzfeuer des  
Erdhaften, geschah ihm, wie das  
Johannes-Evangelium es ausdrückt:  
»Wenn das Weizenkorn nicht in die  
Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein;  
wenn es aber erstirbt, bringt es viel  
Frucht.« Jesus Christus musste so  
den Weg alles Irdischen gehen. In  
seiner Passion, seinem Kreuzleiden,  
in Sterben und Tod des Gottessohnes,  
hat sich sein Leben in unsere Welt, für  
uns hinein verloren. Im hellen Licht  
des Ostermorgens, mitten im Sieg  
des Lebens, in seiner Auferstehung,  
berühren sich schlaglichtartig wieder  
Erde und Himmel, mitten bei uns



Menschen, mitten in den Orten  
unseres Erlebens.

*Es bedarf der Augen des Glaubens,  
um die Gegenwart des Auferstandenen  
mitten unter uns zu erspüren.*

Trauen wir diesem »Stück vom  
Himmel« mitten auf der Erde seither  
das zu, dass uns allen eigentlich  
der Himmel blüht? Sind wir seither  
wirklich solche von Jesus beauftragten  
Himmelsbotinnen und -boten in  
unserer Welt? Ja, das ist so, wie es  
Herbert Grönemeyer mit etwas  
anderer Intention besingt: »Ein Stück  
vom Himmel, ein Platz von Gott ...«  
Von dorther sind wir gedacht, dahin  
sind wir unterwegs. Wenngleich wir  
manchmal dem Himmel nicht so  
sehr viel zutrauen. In guten Zeiten  
meinen wir ja den Himmel auf Erden  
schon hier zu haben. So wie Christoph  
Schlingensief sein Sterbetagebuch  
benannte: »So schön wie hier  
kann's im Himmel gar nicht sein!«

Wohl wird der Himmel wahrhaftig  
alles für uns Denkbare bei weitem  
übertreffen. Es bedarf der Augen  
des Glaubens, um die Gegenwart des  
Auferstandenen mitten unter uns zu  
erspüren. Es bedarf der Kraft des  
Geistes Gottes, damit wir »ein Stück  
vom Himmel« für jene Menschen  
werden, denen die Orientierung, der  
freie Blick zum Himmel verborgen  
ist oder verloren ging. »Ein Stück  
vom Himmel« ist darum der Auftrag  
unseres diakonischen Dienstes an  
älter werdenden Menschen, an den  
Jugendlichen und den Menschen  
mit Behinderung, mit denen wir im  
Friedenshort zusammenleben. Dann  
bleiben wir in unserer Welt nicht mehr  
nur in uns verschlossen, sondern  
werden offen für den Himmel, dann  
berühren sich auch dort, wo wir im  
Dienst der Liebe Jesu unterwegs  
bleiben, Himmel und Erde.

Die bunte Folge der Beiträge dieses  
Heftes aus dem Friedenshort berührt

diese Lebensspur. Damit dem Leben  
Zukunft bleibt.

Darin, liebe Leserinnen und Leser,  
bleiben wir mit Ihnen verbunden.  
Mögen die kommenden österlichen  
Zeiten Ihnen diesen Blick des  
Glaubens schenken, ein Stück vom  
Himmel für sich zu verspüren und für  
andere zu sein.

Solch »Ein Stück vom Himmel« sind  
auch für uns Ihre Gebete und Gaben,  
mit denen Sie den Friedenshort  
in aller Treue bedenken. Mit  
besonders herzlichem Dank dafür  
und österlichen Grüßen aus dem  
Friedenshort,  
Ihre

*Pfr. L. Gronbach*  
Pfr. Leonhard Gronbach  
Leitender Theologe

*Sr. Christine Killies*  
Sr. Christine Killies  
Oberin

## KARFREITAG

Wer interessiert sich schon  
für die dunklen Stunden  
des Mannes  
nach dem Schlaganfall?

Wen rührt denn schon  
die Frau,  
deren Hand  
sich bettelnd öffnet?

Wer trauert schon  
mit dem Kind,  
dessen Eltern  
sich scheiden lassen?

Wenn nicht der,  
der einst am Kreuz schrie:  
»Mein Gott, mein Gott,  
warum hast du mich verlassen?«

Reinhard Ellsel





»Auf jeden Fall die richtige Entscheidung« –

## Der erste »Friedenshort-Bufdi« zieht Zwischenbilanz

»Es war auf jeden Fall die richtige Entscheidung«, sagt Nikita Ignatyev. Und damit meint der junge Mann, sich für den neuen Bundesfreiwilligendienst entschieden zu haben, den er bei der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort GmbH ableistet. Es ist eine Zwischenbilanz nach rund einem halben Jahr. Nikita Ignatyev ist als »Bufdi« – so die mittlerweile gebräuchliche Abkürzung – in einer stationären Jugendhilfeeinrichtung des Friedenshortes tätig, der

Wohngruppe Kohlenbach in Siegen-Eiserfeld. Seit dem 1. September 2011 versieht er dort seinen Dienst und war damit der allererste »Friedenshort-Bufdi« überhaupt. Der Friedenshort hatte letztes Jahr seine sämtlichen 89 bisherigen Zivildienstplätze für den neuen Bundesfreiwilligendienst umgewidmet.

Der 27-jährige Lehramtsstudent lebt seit drei Jahren in Eiserfeld und nennt gleich mehrere Gründe, warum er »Bufdi« geworden ist. »Ich habe nach

zwei Semestern Studium gemerkt, dass meine Deutschkenntnisse noch nicht gut genug sind«, erzählt Ignatyev. Ein Bekannter habe dann von seinen guten Erfahrungen beim Freiwilligendienst in einem Kindergarten berichtet. Täglich herausgefordert zu sein, viel zu kommunizieren, sei besonders hilfreich. »Da ich als Lehrer später ohnehin mit Kindern arbeiten werde, wollte ich für den Freiwilligendienst auch gern etwas mit Kindern und Jugendlichen zu tun haben«, sagt Ignatyev. Das Diakonische Werk, einer der Verbände für die administrative Abwicklung des Bundesfreiwilligendienstes, vermittelte die Stelle im Friedenshort. In der Wohngruppe unterstützt er die Pädagogischen Mitarbeitenden nach Kräften. Hilfe bei den Hausaufgaben, Einkaufen und diverse Fahrdienste gehören unter anderem dazu. Und wenn es darum geht, mal einen Schrank zusammenzubauen oder anderes handwerkliches Geschick gefragt ist, packt er tatkräftig an. Jeden Freitag ist Nikita Ignatyev »Chefkoch« in der Wohngruppe. »Kochen macht mir mittlerweile besonders viel Spaß«, berichtet er – ein Umstand, den auch seine Ehefrau freuen wird: Denn die Ignatyevs erwarten in wenigen Wochen zum ersten Mal Nachwuchs, da ist sicherlich jede Unterstützung im Haushalt willkommen.

### Guter Draht zu den Kindern und Jugendlichen

Einen guten Draht zu den in der Wohngruppe lebenden Kindern und Jugendlichen hat er auch entwickelt. Seine ausgeglichene, fröhliche Art kommt gut an. »Der Nikita ist super lustig«, so das Urteil eines der Mädchen in der WG. »Wir sind froh, dass wir ihn haben«, betont auch Johanna Dreisbach, Pädagogische Mitarbeiterin in der Wohngruppe. Nikita Ignatyev könne hervorragend mit den Kindern umgehen und habe ein gutes Gespür dafür, in den nicht immer einfachen Alltagssituation richtig zu reagieren. »Er tut der Atmosphäre hier in der Wohngruppe sehr gut«, so die Mitarbeiterin. Und für den »Friedenshort-Bufdi« steht fest: »Ich habe hier etwas ganz anderes erlebt und gesehen, als an der Universität, diese Erfahrungen sind für mich sehr wertvoll.«

**Info:** Weitere Informationen zum Bundesfreiwilligendienst/FSJ im Friedenshort gibt es unter [www.friedenshort.de](http://www.friedenshort.de) oder unter Telefon 02734 – 494133. Die »Bufdis« erhalten ein monatliches Taschengeld von 330,- Euro, hinzu kommen 44,- Euro Fahrtkostenzuschuss. *hs*

Abb. S. 6: Anlässe für Fahrdienste für die Wohngruppe gibt es genug.

Abb. r.: Kochen macht ihm besonders viel Spaß.





Schwesternkonvent 2012

## »Und du sollst fröhlich sein ...«

Es war Wunsch des Schwesternrates, ein fröhliches Thema als Leitgedanken über den diesjährigen Konvent Ende Februar zu stellen – und so wurde es der in der Überschrift genannte Versteil aus 5. Mose 16. Fröhlich reisten auch die zwölf Heiligengraber Schwestern an. Der Einstieg am ersten Abend griff das Thema ebenfalls auf. »Freut Euch des Lebens ... Christsein und die Lust am Leben!«, so hatte Sr. Renate Kunert den von ihr gestalteten Abend überschrieben. Ein Strauß mit bunten Luftballons in der Mitte unseres Stuhlkreises im Festsaal trug bereits die Leitworte: »essen«, »singen«, »lachen«, »feiern«. Wir sangen fröhliche Lieder, tanzten nach Musik und waren einfach fröhlich. Sr. Renate Stein hatte zudem mit ihren Egli-Figuren eine frohe Gesellschaft zusammengestellt.

Der nächste Tag begann mit dem Morgenlob in der Kapelle. Der durch Sr. Erika Kesper vorbereitete Ablauf mit Liedern und Gebetsstille hat uns dabei sehr angesprochen, genauso wie

Die geschmückte Kerze im Festsaal bildete den Mittelpunkt im großen Kreis der Schwestern.

die Bibelarbeiten mit Pfr. Christian Wagener zu unserem Konventsthema. Ist eigentlich Fröhlichkeit von Gott befehlbar, wenn er sagt »und du sollst fröhlich sein«?, so lautete eine der Ausgangsfragen. Uns wurde klar, dass die echte Lebensfreude von Gott kommt. In der Bibel finden wir viele Beispiele für Menschen, die in der Nachfolge Gottes stehen und Lust am Leben haben, zum Beispiel David und Miriam. Und für den »verlorenen Sohn« wird ein großes Fest gegeben, als er heimkehrt. Die Bibel nennt auch wiederkehrende Feste zur Ehre Gottes, so das Passah-Fest zur Erinnerung des Volkes Israel an den Auszug aus Ägypten und das Laubhüttenfest. Die Freude an Gottes Handeln soll sichtbar werden, könnte eine Überschrift hierzu sein.

### Schokoladenmuseum und Dom-Besuch

Nachmittags arbeiteten wir in anderer Form weiter am Thema. »Was unsere Feste vor dem Herrn fröhlich macht«, lautete der Leitgedanke. In Kleingruppen dachten wir darüber nach und sammelten Anregungen zur Gestaltung der großen

Jahresfeste; außerdem hatte jede Gruppe die Aufgabe, das für den Abend geplante »Fröhliche Zusammensein« auch zu einem solchen werden zu lassen. Hier war das Erraten von Sprichwörtern, die pantomimisch oder zeichnerisch dargestellt wurden, ein absoluter Höhepunkt. Texte von Hanns-Dieter Hüsch und Heinz Erhard trugen ebenfalls zum Gelingen bei. Fazit: Es war Spitze!

Nach Fortsetzung der Bibelarbeit am nächsten Tag, dem auch für uns Schwestern sehr interessanten Überblick über die wirtschaftliche Lage des Werkes durch Herrn Hadem und Zeit zur freien Verfügung, stimmte uns der Abend auf den Samstag ein. Der Film »Chocolat« bot den passenden Auftakt zum Ausflug nach Köln mit Besuch des Schokoladenmuseums. Jedoch nicht nur dieser Genuss führte uns nach Köln, ein Dombesuch ist natürlich obligatorisch. Allerdings gingen über das so genannte Richter-Fenster die Meinungen auseinander. Das Richter-Fenster ist das vom Kölner Künstler Gerhard Richter entworfene Südquerhausfenster des Kölner Doms. Auf einer Fensterfläche von 113 m<sup>2</sup> wurden 11263 Farbquadrate in 72 Farben mit

den Maßen 9,6 cm x 9,6 cm nach dem Zufallsprinzip angeordnet. Das Fenster wurde am 25. August 2007 im Rahmen einer Messfeier eingeweiht; die abstrakte Ausführung wurde dabei teils begeistert aufgenommen, teils auch massiv kritisiert.

Der Samstagabend endete mit einem feierlichen Abendmahlsgottesdienst. Am Sonntag steuerte der für den Konvent gebildete Chor drei Lieder im Gottesdienst bei. Wir gingen Sonntagmittag fröhlich auseinander und waren froh, als auch unsere Mitschwester wieder gut in Heiligengrabe eingetroffen waren.

*Dies ist der Tag, den der Herr macht,  
lasst uns freuen und fröhlich an ihm sein.*

(Ps. 118, 24)

Sr. Erika Mayr

Abb. 1 u. 2

Konzentriert und im regen Austausch wurden die Themen der Bibelarbeiten behandelt.

Abb. 3

Beeindruckender Besuch im Kölner Dom

Abb. 4

Im Schokoladenmuseum gab es allerhand Interessantes über das süße Naschwerk zu erfahren.





## Heiligengrave: Freudiges Wiedersehen an Epiphania

Es ist gute Tradition im Friedenshort in Heiligengrave, zum Epiphania-Tag am 6. Januar zahlreiche Menschen einzuladen, die dem Friedenshort verbunden sind. Dazu gehörte auch die Autorin dieses Beitrags als ehemalige Mitarbeiterin in der Verwaltungsstelle, die sich mit ihrem Ehepartner auf das Wiedersehen freute, vor allem mit der Schwesternschaft.

Der Hete-Barthelmes-Saal in Haus Friede war festlich geschmückt, ein großer Tannenbaum strahlte im Lichterglanz und alle Tische waren liebevoll eingedeckt. Der Saal war bis auf den sprichwörtlich letzten Platz ge-

füllt. Und bevor das Programm losging, nutzten die Gäste die Gelegenheit des freudigen Wiedersehens. Sr. Dorothea Breit begrüßte die fröhliche Gemeinschaft und dankte mit einem Gebet für die Möglichkeit des Zusammenseins. Anschließend begann das Fest traditionell mit dem Kaffeetrinken. Aus dem schönen Sachsenland wurde köstlicher Stollen gereicht und in der »Weihnachtsbäckerei« des Friedenshortes hatten fleißige Hände Plätzchen für die Kaffeetafel gebacken. Umrahmt wurde der Abend musikalisch durch den Schwesternchor sowie durch Bernd Kind (Violine)

vom Mozartensemble Sachsen, einem Freund des Hauses. Unterstützt von Sr. Christa am Klavier und von Sr. Gundula mit der Flöte, erklangen schöne klassische Stücke, unter anderem von Corelli und Purcell.

Mehrere Gäste und einige Schwestern haben ihre Wurzeln im Erzgebirge. Sie bereicherten diesen Abend mit einer gesanglichen Einlage. Dr. Volker Bärthel (Diakonische Hausleitung) begleitete diesen kleinen Chor mit der Gitarre. Und so erklangen erzgebirgische Weihnachtslieder. Für unsere Freunde aus der Prignitz waren diese in Mundart gesungenen Lieder

eine lustige Herausforderung. Dr. Bärthel ging in seiner Andacht auf die Jahreslosung 2012 ein: »Jesus Christus spricht: Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.« (2. Kor. 19, 12). Er verdeutlichte, dass Jesus Christus uns Mut macht, die Probleme unserer Zeit mit neuen Augen anzuschauen und uns vom Geist Gottes führen zu lassen. Gott schenkt uns die Zuversicht in eine Zukunft, wo jeder seinen Platz in der Gemeinschaft in Anerkennung und Toleranz findet.

Als ehemalige Mitarbeiterin freute es mich besonders, Herrn Pastor Holtz mit Gattin an diesem Abend

wiederzusehen, verbanden uns doch zehn Jahre gemeinsame Arbeit im Friedenshort. Mit einem Gebet und Segen verabschiedete Sr. Dorothea uns an diesem festlichen Abend. Dankbar machten wir uns auf den Heimweg. Am Ausgang war ein Büchertisch aufgestellt. Hier hatte jeder Gast die Möglichkeit, für sich etwas mitzunehmen.

Ein Fotokalender für 2012 mit vielen schönen Bildern aus Gottes wunderbarer Schöpfung erfreut mich nun täglich.

*Brunhilde Drechsel  
(ehem. Mitarb. Verwalt. in Heiligengrave)*



In seiner Andacht ging Dr. Volker Bärthel auf die Jahreslosung 2012 ein.

Fotos: Evamaria Ruch



Weihnachtslieder aus dem Erzgebirge brachte der aus Schwestern und Gästen bestehende Chor zu Gehör.

Ostern ist das  
Siegesfest des  
ewigen Lebens.

Gertrud von le Fort



© Gerd Altmann | pixelio

Experiment geglückt:

## Integrative Projekt-Woche in Indien erfolgreich

Helena Scherer, Regionalleitung der Tiele-Winckler-Haus GmbH in Berlin, leistet neben Sr. Beate Böhnke regelmäßig fachliche Hilfe bei unserem sozial-missionarischen Projekt »Shanti« in Indien. Der jüngste Besuch war ein besonderer. Hierüber berichtet sie im Gespräch mit »Das Friedenshortwerk«.

**FW:** Ihre fachliche, anleitende Arbeit im Rahmen der Behindertenhilfe im Indien-Projekt war diesmal anders als bei Ihren früheren Besuchen in Tamaram. Warum?

**Scherer:** Weil wir etwas gewagt haben, was in dieser Form noch nie dort gemacht wurde, nämlich eine Projektwoche, in der nun wirklich alle in Tamaram eingebunden waren: Kinder mit und ohne Behinderung aus den Wohnheimen, den Schulen, einschließlich der Sonderschule, den Lehrern aus den verschiedenen Jahrgangsstufen und den therapeutischen Mitarbeitenden.

**FW:** Wie lief dies ab?

**Scherer:** Es sind Gruppen gebildet worden mit sechs bis acht Kindern plus Betreuer, so dass maximal zwölf Personen in einem Projekt arbeiteten.

In den Gruppen waren sowohl Kinder ohne Behinderung als auch mit unterschiedlichem Grad von Behinderung zusammen. Je nach Interesse konnte aus sechs Projekten gewählt werden. Dazu gehörten das Gestalten von zwei großen Rohren als Spielgerät,

das Anlegen eines Gartens, das Anlegen von Spielfeldern für verschiedene Sportarten, das Einstudieren eines Tanzes, eine Foto-Reportage zur Lebenswelt von Bauern aus der Umgebung und das Erstellen einer Schülerzeitung. Für mich war es extrem hilfreich, dass



Teamsitzungen – eine Grundvoraussetzung für erfolgreiche Projektarbeit, hier mit Sr. Beate Böhnke



Sr. Beate bis zu meiner Ankunft dies schon sehr gut vorbereitet hatte. Ich war zuvor bei der Entwicklung der Ideen und der theoretischen Ausarbeitung eingebunden, für die praktische Vorbereitung war meine Zeit vor Ort aber natürlich zu begrenzt. Das musste vorher laufen.

**FW:** Wie würden Sie die wesentlichen Erfahrungen beschreiben?

**Scherer:** Es war für alle ein sehr großer Lernprozess. Zum Beispiel kannten sich die Kinder mit und ohne Behinderung zwar oft vom Sehen, aber noch nie haben sie derart intensiv gemeinsam an einer Sache gearbeitet.

Das war etwas völlig Neues. Denn es galt nun, sich aufeinander einzulassen. Das hat man zum Beispiel in der Gruppe gemerkt, in der gehörlose Kinder dabei waren. Das dauerte etwas, bis die Zusammenarbeit klappte, lief dann aber gut. Und auch für die Erwachsenen war es ein Lernprozess, der vornehmlich darin bestand, nicht einfach etwas vorzugeben. Zum Beispiel bei der Schülerzeitung. Hier hatten zunächst die Erwachsenen ruck-zuck schon etwas ausgearbeitet und die Kinder saßen zunächst unbeteiligt dabei. Es sollte aber eine Zeitung von Schülern für Schüler werden. Als ich in der

Begleitung der Projekte dies ansprach, hat die Gruppe dann auch den »Dreh« bekommen. Gerade in dieser Gruppe sind die Kinder im Laufe des Projektes enorm gewachsen. Sie sind viel selbstsicherer geworden, als sie merkten, dass ihre eigenen Ideen gefragt sind. Oder beim Bemalen der Spielgeräte war ein Kind dabei, was künstlerisch schon total gut war, aber daher auch alles bestimmen wollte. Die Kinder mit Behinderungen mussten erst lernen, sich auch zu artikulieren, um mitbestimmen zu können. Auch in den anderen Gruppen haben die nicht-behinderten Kinder gemerkt, was ihre Mitschüler drauf haben, obwohl diese eine Behinderung haben. Ich denke, es ist auch nicht schlimm, wenn nicht direkt alles glatt lief, ein solches Projekt soll ja einen Lerneffekt haben. Es war zum Beispiel auch nicht leicht, für die Foto-Gruppe außerhalb des Campus den Kontakt zu den Bauern herzustellen und diese zu interviewen. Aber letztlich wurde es eine interessante Erfahrung – und zwar für beide Seiten.

**FW:** Gab es so etwas wie einen offiziellen Abschluss des Projektes?

Auch Gartenarbeit kann Freude machen ...



**Scherer:** Ja, das war uns sehr wichtig! Alle Projekte wurden an einem Präsentationstag vorgestellt, die Leitenden Mitarbeitenden waren dabei, auch Einrichtungsleiter Bischof Komanaapalli und auch unser Vorstand mit Pfr. Leonhard Gronbach, der zu diesem Zeitpunkt vor Ort war. Indem jede Gruppe ihr Projekt vorstellte, erfolgte die wichtige Reflexion und die Gruppen erhielten die nötige Anerkennung und Aufmerksamkeit.

**FW:** Ist an eine Wiederholung gedacht?

**Scherer:** Es hat allen viel Freude gemacht und meine Hoffnung ist daher, dass es weitergeht. Das muss gar nicht als Projekt neu organisiert sein, sondern es wäre natürlich toll, wenn ein gewisser Automatismus im Miteinander eintritt. Anzeichen dafür gab es schon. So will zum Beispiel die Tanzgruppe weitermachen und auch die Schüler-Zeitungs-Gruppe wird weiterarbeiten. Ich denke, mit dieser Projektwoche ist ein Grundstein gelegt.

*Das Interview führte  
Öffentlichkeitsreferent Henning Siebel.*

Abb. oben:  
Beim Bemalen der Röhren waren der Phantasie keine Grenzen gesetzt.

Abb. unten:  
Auch beim Tanz-Projekt ging es konzentriert zu.





## »Die fröhliche Runde« oder »Jede hat drei Wurf«

Es ist ein Dienstagnachmittag im Februar, kurz nach 15 Uhr. Heute ist – wie alle 14 Tage – Seniorennachmittag im Friedenshort in Freudenberg. In wenigen Minuten treffen die Damen der »fröhlichen Runde« ein. Ich habe für diesen Nachmittag bereits alles vorbereitet. In der Mitte steht unser neues Tischkegelspiel, eigens von den Herren unseres Technischen Dienstes hergestellt. Kegel und Kugeln haben wir bei einem Online-Händler erworben. Vor 14 Tagen haben wir das Spiel bereits mit viel Begeisterung »eingeweicht«. Aber heute sollen wir beim Spielen fotografiert werden. Das habe ich morgens einigen Damen bereits erzählt und ich rechne damit, dass dies weiter erzählt wurde und nun auch diejenigen kommen, die beim letzten Mal nicht dabei sein konnten.

Der Technische Dienst hat die Tischkegelbahn gefertigt; hier erhält die spätere »Kegel-Königin« Frau Patzke noch Tipps von Sr. Erika.

Zur Einstimmung des Nachmittags läuft Musik: »Tänze für Senioren« – im Sitzen. Als erste kommt Frau Schäfer. Sie ist 95 Jahre alt. Sie schiebt ihren Rollator, dabei geht sie tänzerisch im Wechselschritt. Ich begrüße sie lachend und mache ihren Wechselschritt nach. Nun lacht auch sie. Inzwischen trifft eine Dame nach der anderen bei der »fröhlichen Runde« ein, zum Teil aus unserem Pflegewohnbereich, dazu unsere Schwestern und Bewohnerinnen aus Haus Friedenshort. Alle begrüße ich mit Wechselschritt, die Runde hat ihren Spaß. Nun beginnt wie immer unser Ritual: »Froh zu sein bedarf es wenig und wer froh ist, ist ein König«, singen wir mehrmals im Kanon. Danach folgt »Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang, sei gelobet der Name des Herrn«. Dies singen wir bereits mit Bewegung und schon sind wir mittendrin im ersten Teil unseres Programms mit leichter, rhythmischer Gymnastik. Wir setzen zum Beispiel Bänder, Bälle, Reifen oder Stäbe ein. Heute wedeln wir mit bunten Servietten und geben marmorierte Luftballons mit leichtem Handschlag von

Person zu Person weiter. Das ist gar nicht so einfach! Es muss leicht und locker geschehen. Die Luftballons sind recht eigenwillig und fliegen gelegentlich weiter, als man es beabsichtigt hat. Inzwischen ist auch der Fotograf eingetroffen. Nun beenden wir unseren ersten Teil mit einem Lied, bei dem wir uns anfassen und schunkeln.

Endlich können wir zeigen, wie viel Spaß das Kegeln macht. Es ist erstaunlich, mit wie viel Schwung und Begeisterung die Damen bei der Sache sind. Selbst unsere blinde Teilnehmerin, Frau Schulte, spielt so, als ob sie alles sehen könnte. Auch Frau Patzke lässt sich im Rollstuhl sitzend mit ihren 91 Jahren mutig darauf ein – und wir haben eine Kegelkönigin zu küren: »Alle Neune!« Wir sind begeistert und freuen uns mit. Unser Fotograf hat so viele Bilder »geschossen«, dass die Auswahl nun schwer fällt. Und was höre ich später: »Wir hatten Besuch vom Fernsehen ...« Jedoch war es »nur« unser Öffentlichkeitsreferent, Herr Siebel. Doch die vielen Bilder, die werden beim nächsten Seniorennachmittag vorgeführt.

*Sr. Erika Kesper*



Abb. o.: Kein leichtes Unterfangen, den Ballon per Handschlag an die Nachbarin weiterzuleiten

Abb. u.: Bewegung zur Musik in der »fröhlichen Runde«, im Hintergrund (mitte) Gruppenleiterin Sr. Erika Kesper





## Die 165-jährige Geschichte von »Haus Gottesgüte« und biografische Lebensspuren

In diesem Heft setzen wir unsere Serie mit Auszügen aus dem Manuskript von Vilmar Herden fort, der in der Kinderheimat „Gottesgüte“ aufgewachsen ist, zunächst in Altdorf (Oberschlesien) und später Oberlauringen (Unterfranken). Über die Geschichte des Hauses sowie seine eigenen Erlebnisse hat er ein Buch verfasst, welches im Laufe dieses Jahres veröffentlicht wird.

### Friedenshort-Diakonissen aus Miechowitz übernehmen die Leitung

Bis zum Jahr 1906, also kurz vor dem 50-jährigen Bestehen, wurde das Haus von Kaiserswerth aus mit Diakonissen und Lehrschwestern versorgt, dann steht es vor unüberwindbaren finanziellen und personellen Problemen. Eine Chronistin schreibt: »Im

Altdorfer Mädchenwaisenhaus wurde die Situation immer schwieriger, leider geriet das Haus in Schulden, sodass es immer schwieriger wurde durchzukommen. Das Haus sollte aufgelöst oder dem Staat übergeben werden.«

Bei einer weiteren Chronistin ist nachzulesen: »Da trat die Kaiserswerther Diakonisse und Lehrschwester Klara Jurtz mit der Bitte an Eva von

Tiele-Winckler, der Gründerin des Diakonissenmutterhauses Friedenshort aus Miechowitz heran, diese möge ihnen doch helfen. Mutter Eva, eine vornehme, wohlhabende Grafentochter, war nicht abgeneigt. Sie bat daher den Vorstand um die Übernahme des seit 48 Jahren bestehenden Mädchenwaisenhauses in Altdorf bei Pleß.« Der Friedenshort-Vorstand lehnte das Ansinnen jedoch ab. Da erklärt sich Eva von Tiele-Winckler bereit, gegen das Votum des gesamten Vorstandes, das Mädchenwaisenhaus in Altdorf auf eigenes Risiko zu übernehmen.

Eva von Tiele-Winckler schreibt dazu in ihrem Buch »Nichts unmöglich«, herausgegeben im Juli 1929: »Dieser Vorstand wollte jedoch nach reiflicher Überlegung nicht seine Zustimmung geben. Die Akquisition des Waisenhauses schien eine allzu große

Eva von Tiele-Winckler als Kind und Diakonisse, im Hintergrund der Übergabevertrag von Kaiserswerth an Mutter Eva

Belastung der Stiftung zu sein und fast wars, als sollte der stille Wunsch so mancher unter uns zu Grabe getragen werden. Da wars ein Wort aus dem Propheten Jeremia, was mir innerlich zu einer klaren Gottesweisung wurde, und ich beschloss, trotz der Verweigerung meines Vorstandes, nicht als Leiterin des Friedenshorts, sondern als Privatperson, durch die Gründung einer neuen Stiftung, das Risiko der Übernahme Altdorfs auf mich zu nehmen«.

Eva von Tiele-Winckler sucht die neuen Heimleiterinnen persönlich aus. Sie trifft eine ihrer Diakonissen, Elisabeth von Raumer, in ihrem Urlaub und überraschte sie mit der Aufgabe der Heimleitung von Altdorf.

Mit den Kindern werden auch die Haustöchter übernommen, die weiter im Haus bleiben wollen. Für alle, die ins Erwerbsleben eintreten wollen, stellt sie die Wahl frei bzw. vermittelt sie in Arbeitsstellen. Nachdem Eva von Tiele-Winckler das Waisenhaus in eigener Regie und auf eigene Kosten übernommen hat, leitet sie weitere Maßnahmen ein. Sie begleicht die Schulden, investiert in die Landwirtschaft und baut diese aus. Sie achtet darauf, dass nur von ihr persönlich ausgesuchte Diakonissen die Leitung des Hauses und der Landwirtschaft übernehmen. Sie verkürzt die Ausbildungszeit der



Die Erdbeerfamilie

Haustöchter, die bisher noch vier Jahre eine Ausbildung in der Hauswirtschaft durchlaufen mussten, auf zwei Jahre. Sie ändert den Erziehungsstil, sie teilt die Mädchenwaisen in kleinere Familiengruppen ein, Kleinkinder und bis zu 14-Jährige werden gemeinsam in einer Familie von einem Mütterchen (Diakonisse) betreut.

### Das Leben im Waisenhaus in Altdorf

Alle Arbeiten im Haus, zum Beispiel in der Küche und Backstube, waren gut

organisiert. Eine Chronistin schreibt darüber: »Altdorf liegt nahe bei Pleß, und der fürstliche Park, durch den man vom Bahnhof aus geht, reicht fast bis zum Waisenhaus. Dieses steht am Anfang des Dorfes, etwas abseits auf einem Hügel. Die schöne, große Linde davor grüßt uns schon von Weitem und im Sommer tönen uns fröhliche Kinderstimmen von ferne entgegen, denn eine fröhliche Schar von 82 Mädchen füllt das Haus mit seinen vielen lichten Räumen. Es ist wie geeignet für diesen Zweck. Umgeben ist es von über





hundert Obstbäumen. Wer die Zeit der Apfelblüte hier erlebt, vergisst sie nie mehr, sondern denkt mit Entzücken an die duftenden blühenden Äste, die bis in die Fenster reichen. Im Herbst wiederum sind die fruchtbeladenen Bäume eine stille Predigt für jeden im Haus. Welch eine Freude, wenn es ans Pflücken geht! Die Falläpfel sind es, die den Kindern noch lieber sind, denn die dürfen sie sammeln und sie sind meist ihr Teil, gibt es doch dann wochenlang zum trockenen Brot Äpfel und das mögen sie sehr gerne. Auf der anderen Seite des Hauses liegt der Wirtschaftshof mit den Ställen und Scheunen, denn zu dem Haus gehört eine beträchtliche Landwirtschaft mit teils gepachteten, teils eigenen Äckern.«

Dazu wieder der Originalbericht: »Die Landwirtschaft drückt unserem Haus ihr besonderes Gepränge [Anm. d. Autors: schlesischer Begriff für »Gepränge] auf. Mit jeder Jahreszeit gibt sie uns andere Aufgaben und Gaben. Oft drängt sie uns tüchtig in die Arbeit, aber es ist ein fröhliches Treiben, denn unsere Kinder lieben die Garten- und Feldarbeit sehr und haben ein großes Interesse daran. Sie stecken und ernten die Kartoffeln, und was für ein Fest ist es, wenn am letzten Tag Groß und Klein zum Kartoffelfeuer hinausziehen. Heringe werden mitgenommen und die Kartoffeln in der Asche gebraten, das



Der Mitarbeiterstab, hier noch unter Leitung von Kaiserswerther- und Friedenshort-Diakonissen

schmeckt dann zu schön! Welche Freude, wenn es heißt: Heute geht's ins Heu! Die Wiese ist weit und so werden ihnen Mahlzeiten herausgetragen – und wie mundet sie ihnen nach getaner Arbeit! In der großen Ernte, da geht es oft heiß her, aber man hat keine Zeit daran zu denken, muss doch einer dem anderen in die Hand arbeiten. Der Durst ist groß und die Küchenschwester hat Mühe, ihn zu stillen; selbst die größten Kannen wollen nicht reichen.«

Besonders anstrengend ist die Getreideernte, die Diakonisse Elisabeth von Raumer beschreibt: »Wenn die schwer beladenen Fuder in den Hof

fahren, werden sie mit freudigem, dankbarem Herzen begrüßt. Gleich stehen die Kinder bereit und besorgen das Abladen. Eins reicht dem anderen die Garben zu, muss es doch schnell gehen, denn draußen erwartet man den Wagen schon wieder und die Arbeit drängt. Wenn aber der letzte Wagen kommt, dann fährt er vierspännig und bekränzt in den Hof, die großen Mädchen haben sich Ährenkränze um den Kopf gewunden und sitzen oben auf. Wir gehen ihm mit den Kindern entgegen, er wird umringt und unter Lobliedern fährt er in den Hof und hält vor der Scheune, ein Psalm wird

gelesen und wir danken ihm, der es uns geschenkt hat, bewahrt hat und bei der Arbeit so treu geholfen hat. Dann fährt es unter dem Lied »Nun danket alle Gott« in die Scheune.

Doch zwischen der Heu- und Getreideernte liegt noch eine Ernte, und zwar die, die den Kindern das größte Vergnügen macht, das ist die Blaubeerernte. Der Wald ist weit, so werden zwei Leiterwagen angespannt, da gibt es eine lustige Fahrt. Im schönen, kühlen Wald steigen wir aus, jedes Kind erhält ein Körbchen und je nach Alter muss es

sein verschiedenes Pensum pflücken. Selbstverständlich dürfen sie beim Pflücken auch davon naschen und kommen dabei nicht zu kurz, davon zeugen die schwarzen Münder. Oft ist das ganze Gesicht bemalt und der gegenseitige Anblick sorgt für Heiterkeit. Pferde und Wagen werden mit Farnkräutern geschmückt und schnell pflückt man noch Sträuße, um sie den Zurückgebliebenen mitzubringen. Dann wird mit dem Lied »Nun ade, du mein lieb Blaubeerwald« Abschied genommen und fröhlich geht's nach Hause, wo man sich schon

auf die Heimkehrer der munteren Schar freut. Viele gefüllte Wannern sind das Resultat, so haben wir am Nachmittag ca. zehn Zentner gepflückt. Am folgenden Sonntag hatten wir den Kindern zur Überraschung Blaubeerkuchen gebacken und im Garten wurde allgemeiner Kaffee veranstaltet. Doch da gab es auch eine Überraschung; denn nun wurden auch die Zettel hervorgeholt, wo aufgeschrieben stand, wie viele Körbchen jedes gepflückt hatte und je nachdem fiel die Größe des Kuchenstückes aus.«



Der Erntewagen kommt angefahren



*Herzliche Einladung*  
zu besonderen Tagen in unserem  
Gästehaus Friedenshort in Mehltheuer

Info: Frau Meisel, ☎ (03 74 31) 35 68

**Sommer-Rüstzeit**

vom 15. bis 22. Juli 2012

mit Pfr. Christian Wagener, Sr. Erika Mayr, Sr. Annerose Seifert  
Thema: »Spurensuche«

**Adventliche Bibeltage**

vom 6. bis 12. Dezember 2012

mit Sr. Renate Kunert und Sr. Brigitte Oelschläger

Außerdem noch freie Plätze für Einzelreisende vom 7. bis 23. August 2012  
mit Teilnahmemöglichkeit an der täglichen Morgenandacht  
und einer wöchentlichen Bibelarbeit



© Meyhome/pixello

Er lebt!

Früh, vor Sonnenaufgang gehen  
Frauen aus der Jüngerschar  
traurig, um nach dem zu sehen,  
der ihr Herr und Meister war.  
Was ist das? Der Stein ist weg!  
Leer ist das Grab! Tief sitzt der Schreck  
über jenes Engelwort:

Jesus lebt! Er ist schon fort!  
Niemand hätte das gedacht:  
Jesus ist vom Tod erwacht,  
hat am Kreuz den Sieg vollbracht!  
Die ganze Welt erbebt:  
Er lebt!

Frühling wird es bei uns wieder,  
Blumen streben an das Licht.  
Und schon singt man Osterlieder,  
Leben lebt, der Tod siegt nicht.  
Was ist das? Wo kommt das her?  
Jesus lebt! Er ist der Herr  
über Menschen und Natur.  
Seine Kraft ist Leben pur!

Reinhard Ellsel



### Ursula Gießelmann verabschiedet – »untrennbar mit dem Tiele-Winckler-Haus verbunden«

**Freudenberg.** Gesamterwaltungs-Mitarbeiterin Ursula Gießelmann ist am 15. Februar 2012 im Rahmen der Morgenandacht in der Friedenshort-Kirche in den Ruhestand (Freistellungsphase der Altersteilzeit) ver-

abschiedet worden. Im Juni 1990 hatte sie ihren Dienst in der Abteilung Personalwesen aufgenommen und kehrte nach zwischenzeitlich 5½ Jahren »Abstecher« im Rechnungswesen 1997 wieder dorthin zurück. Sie war während der ganzen Zeit für die Personalangelegenheiten der Tiele-Winckler-Haus GmbH zuständig. »Frau Gießelmann

und das Tiele-Winckler-Haus waren eine untrennbare Verbindung«, betonte Personalleiter Axel Grigo in seinen Dankesworten. Sie habe sich stets durch eine absolute Zuverlässigkeit und Gewissenhaftigkeit ausgezeichnet. »Alle Kolleginnen und Kollegen schätzen Ihre ausgesprochene Kollegialität und Hilfsbereitschaft«, so Axel Grigo weiter: »Wir lassen Sie wirklich nicht sehr gerne gehen!« Dem Dank für allen Einsatz schloss sich auch Oberin Sr. Christine Killies an, die zudem einen »Strauß guter Wünsche« mitgebracht hatte und zu jedem Buchstaben des Wortes »Ruhestand« einen Wunsch formulierte. Dazu gehörte zum Beispiel der Wunsch zu »staunen über alles, was Gott Ihnen geschenkt hat« und das »Träume Realität werden können.« Als Geschenk überreichte sie neben einem bunten Blumenstrauß und der Friedenshort-Armbanduhr einen Gutschein für einen einwöchigen Aufenthalt im Gästehaus Friedenshort in Mehltheuer. Im Anschluss waren alle Mitarbeitenden zum gemeinsamen Frühstück eingeladen. *hs*

Von Oberin Sr. Christine Killies gab es neben einem »Strauß guter Wünsche« als Geschenk auch einen Aufenthalt für zwei Personen im Gästehaus Friedenshort.



### Von der Bezirksbürgermeisterin gab es einen bunten Blumenstrauß

**Berlin-Lichtenrade.** Wenn sogar die Bezirksbürgermeisterin einen Blumenstrauß schickt, dann muss es sich wohl um ein ganz besonderes Ereignis handeln: Gerda Knuth, von allen nur Gerdi genannt, feierte im Februar ihren 91. Geburtstag. Sie ist damit die

älteste Bewohnerin aller Einrichtungen der Tiele-Winckler-Haus GmbH in Berlin. 1921 geboren, lebt sie seit dem Ende der 80er Jahre im Haus »Mozartstraße 31«, unserer schmucken Jugendstilvilla im beschaulichen Lichtenrade. Und fest steht: Gerda Knuth ist die gute Seele des Hauses. Trotz ihres hohen Alters hat sie die Küchenarbeit und das Wäschezusammenlegen

noch fest im Griff. Alles muss seine Ordnung haben. Vor und nach getaner Arbeit kümmert sich Gerdi liebevoll um ihre drei Meerschweinchen. Die »Muckis«, die in ihrem gemütlichen Zimmer Unterschlupf gefunden haben und im Sommer durch den Garten toben, sind ihr »Ein und Alles«.

Keiner der Bewohner und Betreuer kann sich unser Haus ohne Gerdi vorstellen. So war das Wohnzimmer an ihrem Geburtstag dann auch überfüllt mit Blumen, Geschenken, einer großen Schokoladentorte und zahlreichen Gästen. Der Mittagsschlaf musste an diesem Tag ausfallen, um ja keinen Gratulanten zu verpassen. Diesen versicherte sie übrigens steif und fest, sie sei 50 Jahre alt geworden. Dafür erntete sie ein Schmunzeln und den Wunsch aller, sie möge ihren Humor behalten und gesund bleiben, damit noch viele dieser besonderen Geburtstage vor uns liegen und die Bürgermeisterin auch im nächsten Jahr wieder so einen farbenprächtigen Blumenstrauß schicken kann.

*Frank Wiese*

*Mitarbeiter Einricht. Mozartstr. 31*



Abb. links:  
Gerda Knuth an ihrem 91. Geburtstag.  
Die allseits beliebte Bewohnerin konnte  
zahlreiche Gratulanten begrüßen.



## Willkommene Unterstützung für Inobhutnahme und Musikwerkstatt

**Freudenberg/Siegen/Burbach.** Gleich doppelten Grund zu vorweihnachtlicher Freude hatte die Evangelische Jugendhilfe Friedenshort GmbH im Dezember. Zwei Siegerländer Firmen bedachten die Jugendhilfearbeit mit einer großzügigen Unterstützung. Für die Inobhutnahmegruppe »Amseln« in Freudenberg gab es einen Spendenscheck in Höhe von 5000 Euro von der Erich Utsch AG in Siegen-Eiserfeld. »Wir freuen uns, einen kleinen Beitrag zu leisten, um den Schwächsten und Hilfebedürftigsten in unserer Gesellschaft einen Weg in die Zukunft zu ebnen, insbesondere, wenn die Startbedingungen schwierig sind«, betonte Vorstandsvorsitzender Helmut Jung-

bluth bei der Spendenübergabe, die er zusammen mit dem Vorsitzenden des Aufsichtsrats, Manfred Utsch, in den Geschäftsräumen des Unternehmens vornahm. Der Betrag kam für diese besondere Wohngruppe, in der Kinder im Alter bis zu 12 Jahren aus familiären Krisensituationen (zum Beispiel bei akuter Vernachlässigung) aufgenommen werden, wie gerufen. »Wir hatten eine starke Zunahme von Aufnahmen im Kleinkindalter, die es bislang so nicht gab«, erläuterte Reinhard Wüst, Regionalleiter (Region West) der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort. Der Betrag hilft, neue bauliche Voraussetzungen zu schaffen, zum Beispiel ein auf kleine Kinder abgestimmtes Bad und WC, adäquate Spiel-Möglichkeiten und Sicherungsmaßnahmen, zum Beispiel von Treppen.



Abb. oben:  
Pfr. Leonhard Gronbach dankt Geschäftsführer Edgar Schlenkermann (im Vordergrund). Im Hintergrund Oberin Sr. Christine Killies, Kaufm. Leiter Götz-Tilman Hadem, Frank Schlenkermann (weiterer Geschäftsführer Fa. Sahn), Christian Erhardt (Mitarbeiter Administration Fa. Sahn)

Abb. links:  
Spendenübergabe in der Fa. Utsch AG, v. l. n. r.: Reinhard Wüst, Regionalleiter Ev. Jugendhilfe Friedenshort, Helmut Jungbluth, Vorstandsvorsitzender Erich Utsch AG, Corinna Petri, Päd. Mitarbeiterin der Inobhutnahmegruppe »Amseln«, Manfred Utsch, Aufsichtsratsvorsitzender Erich Utsch AG

## Musikwerkstatt weckt Vertrauen in eigene Fähigkeiten

Von der Firma A. + W. Sahn Bedachungs GmbH aus Burbach gab es eine Zuwendung in Höhe von 3000 Euro. »Die Arbeit des Friedenshortes liegt uns sehr am Herzen«, betonte Edgar Schlenkermann, einer der beiden Geschäftsführer. Wie Kindern und Jugendlichen aus schwierigsten Verhältnissen geholfen werde, sei beeindruckend. Mit großem Dank nahmen Pfr. Leonhard Gronbach und Oberin Sr. Christine Killies als Geschäftsführer der Evang. Jugendhilfe Friedenshort GmbH sowie Kaufm. Leiter Götz-Tilman Hadem den Betrag entgegen. Das Geld soll einem Projekt in der Region Süd zu Gute kommen und dient der weiteren Ausstattung einer Musik- und Medienwerkstatt der Wohngruppe Obermühle in Waldenburg. Hier betreut der Friedenshort nach einem ganzheitlichen Förderkonzept junge Menschen mit einer psychischen Erkrankung. Selbstsicherheit zu gewinnen und zu spüren, eigene, besondere Fähigkeiten zu besitzen, lässt sich gut durch gemeinsames Musizieren erleben. Die angegliederte Musik- und Medienwerkstatt hat das Ziel, Grundlagen für die musikalische Bildung der Jugendlichen zu legen und vorhandene Talente zu wecken.



Kuratorium und Vorstand der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort im Dezember 2011.  
Erste Reihe Mitte: Superintendentin Pfrn. Annette Kurschus und Kuratoriumsvorsitzender Pfr. Markus Holmer

## In Kuratoriumssitzung: Gratulation zur Präses-Wahl

**Freudenberg.** In seiner letzten Sitzung im Jahr 2011 nutzte das Kuratorium der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort die Gelegenheit, ihrem Mitglied Pfrn. Annette Kurschus, Superintendentin des Kirchenkreises Siegen, zur Wahl als Präses der Evangelischen Kirche von Westfalen zu gratulieren. Kuratoriumsvorsitzender Pfr. Markus Holmer (Langhagen) überreichte einen Blumenstrauß, verbunden mit etlichen guten Wünschen: »Wir gratulieren Ihnen herzlich zu Ihrer Wahl als Präses der Landeskirche und wünschen viel Weisheit, Kraft, Gesundheit und Gottes Segen für Ihr neues Amt und für alle vorbereitenden Schritte dorthin.« Zugleich dankte Pfr. Holmer für die Mitarbeit

im Kuratorium des Friedenshortes sowie in der Gesellschafterversammlung der beiden Tochtergesellschaften Evangelische Jugendhilfe Friedenshort GmbH – Heimat für Heimatlose – und Tiele-Winckler-Haus GmbH.

Wie Pfrn. Kurschus anmerkte, habe Pfr. Leonhard Gronbach, Leitender Theologe und Vorstandsvorsitzender der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort, zu den ersten Gratulanten nach der Präses-Wahl am 16. November gehört. Ob sie auch nach Antritt des höchsten Kirchenamtes der westfälischen Landeskirche dem Kuratorium des Friedenshortes als Mitglied erhalten bleibt, steht noch nicht fest. Pfrn. Kurschus gehört dem Gremium seit dem Jahr 2006 an.

### Kreatives Miteinander der jüngeren Friedenshort-Diakonissen

**Juist.** Schon wieder ist ein Jahr vorbei, die schöne Weihnachtszeit mit den verschiedenen Höhepunkten in unserer Arbeit und in der Schwesternschaft liegt hinter uns. Wir, die Schwestern im aktiven Dienst, trafen Mitte Januar zusammen, um in Gemeinschaft ein Wochenende zu erleben. Unser Ziel war Juist. Schon in Norddeich an der Fähre trafen sich die Freudenberger und Heiligengraber Schwestern. Gemeinsam ging es mit der Fähre übers Wattenmeer, der Sturm peitschte das Wasser nur so gegen das Schiff – ob sich das Wetter noch beruhigte? Auf Juist wurden wir dann von Sr. Astrid Lehmann und Sr. Gisela Otte herzlich willkommen geheißen.

In diesem Jahr war besonders unsere kreative Seite gefragt. Nach Andacht und Frühstück ging es am Samstag in einen Töpferladen. Mit einer großen Schürze bekleidet, nahmen wir unseren Arbeitsplatz ein. Wir lernten verschiedene Techniken kennen und nachmittags galt es dann, diese auch

anzuwenden und selbst kreativ zu werden. Es war erstaunlich, was da so unter unseren Händen entstand: Mobiles und Igelfamilien, Schalen oder Vogeltränken. Es gab auch viel zu lachen, denn eine kleine Meise sah zunächst eher aus wie ein Geier, aber mit fachkundiger Hilfe wurde doch noch ein Vöglein daraus. Leider blieb das Wetter recht nieselig und stürmisch, aber echte Wanderer kann das ja nicht schrecken. Gut »verpackt« ging's an den Strand. Dort waren nicht nur wir unterwegs, auch der Sand war mit uns unterwegs und peitschte über den Strand, kroch in alle Ritzen, massierte die Haut an Beinen und im Gesicht.

Am Sonntag feierten wir mit der Gemeinde den Gottesdienst, am Nachmittag machten wir einen Besuch im Küstenmuseum. Nach einem fachkundigen Vortrag des Museumsleiters über die Insel, die Sturmfluten und den Wandel, die sie dadurch erlebt hatte, konnten wir selbst auf Entdeckungsreise gehen. Viel Interessantes gab es dort zu sehen, vor allem die frühere Bademode war echt zum Schmunzeln. Nach einem gemütlichen Abend ging es dann wieder zurück, für eine jede von uns zurück ins jeweilige Arbeitsgebiet. Es war ein sehr inhaltsreiches Wochenende. Das Miteinander hat uns gut getan.

*Sr. Renate Hoffmann*



Fröhliche Töpfer-Runde mit Sr. Hanna Hinkel, Oberin Sr. Christine Killies und Sr. Dorothea Breit (v. l.)



### GIRLZONE – ein Angebot voller Phantasie, Kreativität und Überraschungen

**Winsen.** Sozusagen aus heiterem Himmel war sie da – die Herausforderung, als Tagesgruppe der Ev. Jugendhilfe Friedenshort an der neu gegründeten Integrierten Gesamtschule in Winsen ein wöchentliches Projekt anzubieten. Die örtlichen Jugendhelferträger waren kurzfristig gefordert, ein spezialisiertes Angebot zu machen.

So entstand in kurzer aber liebevoller Planungsarbeit die GIRLZONE, ein AG-Angebot voller Phantasie, Kreativität und Überraschungen – nur für Mädchen. Da es aufgrund der Neugründung ausschließlich Eingangsklassen gibt (Jahrgangsstufe 5), sind die Mädchen

durchweg zwischen zehn und zwölf Jahren alt – jedoch ansonsten völlig unterschiedlich, was zum Beispiel Herkunft und schulische Vorkenntnisse anbelangt. Am Programm konnten die Mädchen aktiv mitarbeiten. Es sollte bewusst breit gefächert sein. »Mädchen-like« gehörten bislang das Gestalten von Freundschaftsbändern oder die Verzierung der eigenen Fingernägel dazu. Es wurde aber auch schon großflächiger gemalt, nämlich in Körpergröße auf großen Papierbögen. Die beiden Mitarbeitenden der Tagesgruppe achten aber auch darauf, dass Bewegung und Entspan-

nung ihren Raum finden. Theater bietet den derzeit 19 teilnehmenden Mädchen die Möglichkeit, sich selbst und die anderen kennen zu lernen, ihre Talente zu erproben und Beteiligung einzuüben. Und natürlich sind die Mitarbeitenden für alle anderen Mädchenspezifischen Fragen offen, die in diesem Alter eine Rolle spielen. Wir sind gespannt, was das Schuljahr noch bringt und welche Projekte wir in den nächsten Jahren noch gemeinsam gestalten werden, wenn die Schule weiter wächst.

*Tanya Tiedemann  
Bereichsleitung Tostedt*



### In einer Stretch-Limousine zur Ehrung

**Neu Wulmstorf/Buxtehude.** »Do the Right Thing« heißt ein Präventionsprojekt, bei dem Polizei und die Gemeinde Neu Wulmstorf Jugendliche auszeichnen, die besonders positives Sozialverhalten bewiesen haben. Die Auswahl trifft eine 20-köpfige Jury aus diversen öffentlichen Einrichtungen. Zur diesjährigen Ehrung waren fünf Jugendliche ausgewählt worden, darunter mit Kevin ein Ju-

gendlicher aus der Wohngruppe Buxtehude-Ketzendorf der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort GmbH (Region Nord). Ein Höhepunkt und besonderer Teil dieser Ehrung am 10. Februar 2012 erfolgte gleich zu Beginn: Mit einer riesigen Stretch-Limousine wurden die Jugendlichen von der Schule abgeholt. Anschließend fanden sich Jury und Preisträger zur Feier im Dorfkrug in Neu Wulmstorf ein. Kevin wurde für sein überaus hohes soziales Engagement geehrt. Er ist seit Jahren

als »Pausenengel« und ausgebildeter Streitschlichter an seiner Schule aktiv. Immer wenn es Reibungspunkte bei seinen Mitschülern gibt, vermittelt Kevin und hilft dabei, Konflikte zu lösen. Auch bei einem Trauerfall hatte sich Kevin eingebracht und die ersten Gespräche mit Angehörigen begleitet. In seiner Freizeit engagiert sich Kevin darüber hinaus seit langem bei der Feuerwehr. Auch dort genießt er hohes Ansehen und Vertrauen.

*Jochen Hayek  
WG Buxtehude-Ketzendorf*



Es war ein besonderes Erlebnis, in einer Stretch-Limousine von der Schule abgeholt zu werden.

# Auferstehung

Dieses Wort kann man gar nicht groß genug schreiben:

## AUFERSTEHUNG.

Es ist das Glaubenswort überhaupt, im besten Sinn. Hier können wir nichts wissen, hier können wir nur glauben. Aber was heißt n u r. Der Glaube macht alles leichter, das ganze Leben, alles Fühlen und Sehen, einfach alles. Ein Mensch, der glaubt, trägt nicht ganz so schwer an den Lasten des Lebens. Weil ja das Leben nicht alles ist, weil die Lasten zeitlich sind, weil Gott alle Liebe zu sich holt für immer und ewig. Auch meine Liebe.

So ist das mit der Auferstehung, wie warmer Regen auf dürres Land. Wir wissen nicht, wann sie sein wird; wir wissen auch nicht, wie sie sein wird. Wir sollten auch nicht spekulieren. Alles, was wir denken, ist doch menschlich gedacht. Aber Gott kann viel mehr, als mein Verstand sich je ausmalen kann. Klar ist zweierlei: Die Freunde Jesu haben ihn lebend gesehen, nachdem er tot war und ins Grab gelegt wurde. Und das andere: Unzählige Menschen haben auf die Auferstehung gehofft und ein zuversichtliches Leben gehabt,

angefangen von Paulus über die heilige Elisabeth bis zu Dietrich Bonhoeffer. Ihr Leben war nicht leicht, aber das Empfinden ihres Lebens war ihnen leicht. Weil sie wussten: Jesus ist auferstanden, und auch wir werden bei Gott im Himmel leben; für Gott ist nichts unmöglich.

Bei der Auferstehung aller geht es nicht darum, dass wir wissen, wie das zugehen wird. Es geht darum, dass wir Hoffnung haben. Wie frische Luft in einem stickigen Zimmer. Hoffnung, dass Gott einst sagt: Kommt wieder, Menschenkinder. Denn Hoffnung lässt nie zuschanden werden.

*Michael Becker (image 1/2012)*



## Kreis Altenkirchen und benachbarte Regionen: Seit 15 Jahren leistet der Friedenshort Hilfen zur Erziehung

»Wir sind sicherlich eine der jüngsten Einrichtungen im Friedenshort, aber vielleicht eine, die mit am dynamischsten wächst, sagt Lothar Heinrichs. Er ist Leiter der Einrichtung Altenkirchen der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort GmbH. Von Betzdorf aus koordiniert er die Jugendhilfeangebote des Friedenshortes für den Kreis Altenkirchen, den Westerwaldkreis sowie den Kreis Neuwied. Vor 15 Jahren startete der Friedenshort

mit drei Mitarbeitenden und einem ersten Angebot in Rheinland-Pfalz. Es war eine Tagesgruppe in Betzdorf, in der 1997 Kinder nach Schulschluss bis zum frühen Abend betreut wurden. Seitdem hat sich in der Tat viel Neues entwickelt. Im Jahr 2000 startete die sozialpädagogische Familienhilfe, bei der Familien ambulant mit Hilfen zur Erziehung unterstützt werden. Zwei Jahre später bündelte der Friedenshort im Klosterhof in Betzdorf Tagesgruppe, Soziale Gruppenarbeit und eine stationäre Jugendwohngemeinschaft unter einem Dach. Zwischen 2005 und 2010 kamen unter anderem weitere stationäre Jugendhilfeangebote – auch im Westerwaldkreis – hinzu und der Friedenshort wurde mit Sozialer Gruppenarbeit an diversen Grundschulen beauftragt. Mittlerweile wird ein Großteil der Hilfeformen abgedeckt, die der Gesetzgeber im Sozialgesetzbuch VIII als »Hilfen zur Erziehung« definiert.

Seit 1998 ist Lothar Heinrichs Einrichtungsleiter für die Ev. Jugendhilfe Friedenshort GmbH im Kreis Altenkirchen sowie benachbarter Landkreise.

Aktuell gehören nun rund 50 Mitarbeitende zur Einrichtung Altenkirchen. »Wir haben ein junges, einsatzfreudiges Team, auf das ich sehr stolz bin«, betont Heinrichs. Die Mitarbeitenden bewiesen große Flexibilität, zum Beispiel wenn es darum gehe, zwischen Einsatzorten und Arbeitsfeldern zu wechseln. Diese positive Entwicklung sei auch Teil der guten Zusammenarbeit, die mit den so genannten »Leistungsgewährern« bestehe, hebt Heinrichs hervor. Dies sind die Jugendämter in Altenkirchen, Montabaur und Neuwied, die Jugendhilfeleistungen an den Friedenshort als freien Träger delegieren. »Ich merke deutlich, dass unsere Fachlichkeit und Flexibilität seitens der Jugendamtsmitarbeiter wertgeschätzt wird und eine große Vertrauensbasis besteht«, sagt Heinrichs. Am längsten, nämlich seit dem Beginn der Arbeit in 1997, besteht der Kontakt zum Jugendamt des Kreises Altenkirchen.

### Lob für das Jugendamt

»Aus meiner Sicht arbeitet man dort sehr innovativ und weitsichtig und kann den Bedarf an Hilfen zur Erziehung

sehr genau einschätzen«, lobt Heinrichs. So sei es zum Beispiel vor fünf Jahren ein absolutes Novum für Rheinland-Pfalz gewesen, Erziehungshilfen in Form Sozialer Gruppenarbeit an Grundschulen zu etablieren. Und aktuell zeige sich dies beim Mitteleinsatz aus dem Sonderprogramm »Beschäftigung, Bildung und Teilhabe« des Europäischen Sozialfonds. Hiermit werde unter anderem die Schulsozialarbeit an Grundschulen ausgebaut. »Aber bei der Schaffung von Stellen geht man beim Kreis behutsam vor, setzt mehr darauf, diese Hilfen längerfristig aufrecht erhalten zu können, als sie ansonsten nach zwei Jahren wieder einstellen zu müssen«, bewertet Heinrichs diese Weitsicht. Für den Friedenshort bedeutet dieses Programm übrigens, in diesem Jahr an weiteren Grundschulen die Schulsozialarbeit zu leisten.

Der Bedarf an Jugendhilfeleistungen wächst laut Heinrichs jedenfalls

Eigens für diesen Beitrag versammelte sich ein Großteil der Mitarbeitenden der Einrichtung Altenkirchen zum Foto-Termin.

auch im Einzugsgebiet der Einrichtung stetig. »Der bundesweite Trend macht vor den eher ländlich geprägten Lebensräumen nicht halt«, so Heinrichs. Dabei sei festzustellen, dass die Altersstruktur der Kinder, die aufgrund familiärer Problemlagen sozialpädagogisch betreut werden müssen, immer jünger werde: »Momentan sind wir dabei, in Betzdorf eine zweite stationäre Wohngruppe speziell für jüngere Kinder zu eröffnen«, berichtet

Heinrichs. Das Jugendamt Altenkirchen habe hierfür hohen Bedarf signalisiert. Und für den Westerwaldkreis sei eine so genannte Inobhutnahme und Clearingstelle für etwas ältere Kinder geplant. Hier werden Kinder aus Krisensituationen aufgenommen, die nicht mehr in ihrer Familie verbleiben können. Neue Herausforderungen für den Friedenshort-Einrichtungsleiter, die er aber – so sein deutliches Signal – gerne annimmt. *hs*





Sichtung des Projekt-Materials



9. 11. 1938 – die Siegener Synagoge brennt.



Das Braune Haus in der Hindenburgstraße



Abschiedsportrait der jüd. Familie Hochmann



Jüdischer Friedhof auf dem Lindenberg



Die Fam. Marx u. Stern kommen aus der Synagoge



Zeit des  
Nationalsozialismus  
in Siegen:

## Jugendliche mit schwierigem Thema erreicht

\*FILoU ist die Abkürzung für »Flexible Individuelle Lebenswelt orientierte Unterstützung« und verknüpft sozialpädagogische Gruppenarbeit mit ambulanter Erziehungshilfe. Betreut werden Kinder und Jugendliche im Alter von 12 bis 17 Jahren jeweils nach der Schule.

Es war ein gewisses Wagnis, aber in der Rückschau steht für die Mitarbeitenden fest, dass es sich gelohnt hat. Ende letzten Jahres haben sich die Kinder und Jugendlichen von FILoU\*, einer Einrichtung der Evang. Jugendhilfe Friedenshort GmbH in Siegen, intensiv mit der NS-Zeit ihres Heimatortes auseinandergesetzt. »Wir haben im Gruppenalltag festgestellt, dass erhebliche Defizite beim Grundwissen über diese Zeit bestehen«, sagt Jochen Rothenpieler, einer der pädagogischen Mitarbeitenden bei FILoU. Mit dadurch bedingt, sei zum Beispiel von einigen Jugendlichen die Bezeichnung »Jude« als Schimpfwort benutzt worden, ohne weiter darüber nachzudenken. Die Mitarbeitenden

nahmen Kontakt zum »Aktiven Museum Südwestfalen« am Siegener Obergraben auf. Dieses hatte anlässlich seines 15-jährigen Bestehens eine Einführungsveranstaltung zum Thema »Nationalsozialismus und Judenverfolgung im Siegerland« entwickelt, die vor allem für Schulklassen konzipiert war. »Für uns stand fest, dass wir uns nachhaltig und längerfristig mit dem Thema auseinandersetzen wollten«, betont FILoU-Gruppenleiterin Sabrina Bauckhage. Mit Stefan Kummer, Student an der Uni Siegen und ehrenamtlicher Mitarbeiter im Aktiven Museum, wurde daher ein Konzept speziell für FILoU entwickelt. Das unterschiedliche Alter der Kinder und Jugendlichen und die

Schulbildung galt es dabei zu berücksichtigen. Auch die Eltern waren im Vorfeld eingebunden und wurden befragt, ob es Vorbehalte gebe, dass sich ihre Kinder mit diesem Thema so intensiv auseinandersetzen. Aber dies war durchweg nicht der Fall.

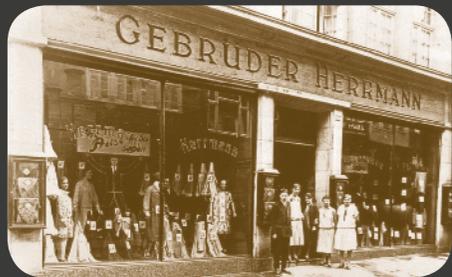
### Dreiwöchiges Projekt mit vier Bausteinen

Das gemeinsame Projekt war über einen Zeitraum von drei Wochen angelegt. Ein Einführungsvortrag, eine Führung durch das Aktive Museum, ein »alternativer Stadtrundgang«, bei dem zum Beispiel einige der Siegener »Stolpersteine« erklärt wurden und ein Besuch des jüdischen Friedhofs

gehörten dazu. »Es war toll, wie Stefan Kummer sich auf unsere Kinder und Jugendlichen eingelassen hat«, lobt Sabrina Bauckhage. Dabei war es von den Mitarbeitenden durchaus gewollt, neben notwendiger Information auch eine Betroffenheit auszulösen. »Das gelingt ja ganz anders, wenn man vor Ort ist, als sich nur Fotos in Büchern anzuschauen«, sagt Jochen Rothenpieler. So habe zum Beispiel beim Besuch des jüdischen Friedhofs eine sehr ernste Stimmung geherrscht, niemand sei unpassend »aus der Reihe getanzt«.

Das Fazit der Mitarbeitenden ist positiv. »Unser grundsätzliches Ziel war, die Jugendlichen zu sensibilisieren, sie überhaupt mit diesem Thema zu erreichen«, erläutert Sabrina Bauckhage.

Dies sei gelungen. Die einschlägigen Schimpfworte seien seitdem jedenfalls nicht mehr aufgetaucht. Und die beiden Jugendlichen Robert und Timo, die zum Interviewtermin dazu stoßen, bekunden deutlich, dass dieses Projekt Eindruck hinterlassen hat. »Als ich die ganzen Gräber gesehen habe, konnte ich mir eher vorstellen, was damals passiert ist«, sagt Robert. Und Timo fand es »heftig, dass die einfach die Synagoge abgefackelt haben«. Für Mitarbeiter Jochen Rothenpieler ist es gut vorstellbar, dieses Projekt noch einmal zu wiederholen: »Die Gruppenzusammensetzung ändert sich ja oft, es kommen wieder neue Jugendliche zu uns und auch wir selbst haben noch viel Neues über die NS-Zeit in Siegen erfahren.« *hs*



Bekleidungshaus der jüd. Fam. Hugo Herrmann



Antisemitischer Umzug in Siegen



Parteiversammlung in der Oberstadt



Herbert Stern und Mutter verkaufen Gemüse



Militärparade in Siegen



Das jüd. Kaufhaus TIETZ, später KAUFHOF



## Kulinarisches und Akrobatisches: Neujahrsempfang für die Mitarbeitenden der Region Süd

Regelrecht »in Schale« warfen sich die leitenden Mitarbeitenden der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort GmbH – Region Süd Mitte Januar. Festlicher Anlass war eine Premiere: Ein Neujahrsempfang für alle Mitarbeitenden der Region Süd! Rund 160 Gäste nahmen die Einladung wahr und kamen

in die Aula der Tiele-Winckler-Schule. Hier sorgte ein originelles und abwechslungsreiches Programm für eine fröhliche und ausgelassene Stimmung.

Alle Eintreffenden wurden von den Leitungskräften mit Getränken willkommen geheißen. Im Anschluss eröffnete Leitender Theologe Pfr. Leonhard

Gronbach das Fest mit einer geistlichen und gleichermaßen geistreichen Ansprache zur Jahreslosung 2012: »Jesus Christus spricht: Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.« Vom Jahreswechsel, vom Glück und vom »Schwein haben« war die Rede und auch die älteste und traditionsreichste Schweinerasse Deutschlands, das Schwäbisch-Hällische Landschwein, w fand dabei seine Berücksichtigung. Anschließend präsentierte Regionalleiter Jürgen Grajer einen anschaulichen Rückblick zur Arbeit der Region Süd im Jahr 2011 sowie einen Ausblick auf das neue Jahr. Als Moderator führte er dann durch das weitere Programm. Eine Darbietung der besonderen Art folgte mit dem Comedy-Jonglage-Künstler Alex Bopp aus Stuttgart. Der clowneske Künstler jonglierte am Boden und auf dem Hochrad »leichtfertig« mit Bällen, Kegeln, Leuchtringen und auch mit Worten.

Mit dem Neujahrsempfang war auch der ideale Rahmen für die Ehrung der Dienstjubilare gegeben, die in 2011 auf 25-jährige Tätigkeit für



Abb. S. 36: Rund 160 Gäste waren der Einladung gefolgt.

Abb. links: »Service durch das Leitungsteam«

Abb. Mitte: Akrobat Alex Bopp begeisterte mit Clownereien und Jonglagen

Abb. unten: Festlicher Rahmen zur Jubilarehrung

den Friedenshort zurückblicken konnten. Oberin Sr. Christine Killies ehrte die Mitarbeitenden Werner Achtelik, Anette Käss, Birgit Roth, Jürgen Scheffelmeier und Roland Schefold für ihren 25-jährigen Dienst im Friedenshort und überreichte gemeinsam mit Pfr. Leonhard Gronbach den silbernen Friedenshortstern mit der dazugehörigen Urkunde.

Während der kulinarischen Genüsse vom reichhaltigen und wohl-schmeckenden Bufett nutzten die Gäste die Gelegenheit, ins Gespräch

zu kommen. Viele der Mitarbeitenden aus den – auch geografisch – unterschiedlichen Arbeitsbereichen sehen sich nicht sehr oft. Das Leitungsteam sorgte dabei für eine durchgängige Getränkebewirtung. Wer glaubte, dass mit dem sich leerenden Bufett auch das Programm zur Neige ging, hatte jedoch weit gefehlt. Zur »Verdauung« stimmte das regional bekannte A-Capella-Quartett »mundARTmonika« muntere Weisen an. Die jungen, sympathischen Sänger brachten das Publikum mit ihren witzigen Texten



und mit ihrer charmanten Art zum Lachen. Ein feines Dessert rundete den festlichen Abend ab und die Gäste erhielten als Schweinchen getarnte »Glücksbringerle« für den Nachhauseweg. Damit war auch der Kreis zum theologischen Einstieg geschlossen und zugleich die Hoffnung auf eine Wiederholung des Neujahrsempfangs im nächsten Jahr gelegt.

*Jürgen Grajer, Regionalleitung Süd*





# 25 Jahre Hilfe für von Sucht betroffene Menschen im Hohenlohekreis

Hinter einem langen Titel verbirgt sich eine sehr wichtige Form der Hilfe. Vor 25 Jahren nahm die »Psychosoziale Beratungs- und ambulante Behandlungsstelle für Suchtgefährdete und Suchtkranke im Hohenlohekreis« (kurz PSB) ihre Arbeit auf. Geleitet wird die Beratung von der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort GmbH in Kooperation mit dem Hohenlohe-

kreis sowie den evangelischen Kirchenbezirken Öhringen, Künzelsau und Weinsberg. Mit einer abendlichen Jubiläumsfeier am 15. März 2012 wurde dieser Anlass gewürdigt. Da der Termin jedoch deutlich nach Redaktionsschluss dieser Ausgabe von »Das Friedenshortwerk« lag, stand Beratungsstellenleiterin Hedwig Kuhn bereits im Vorfeld für ein Gespräch zur Verfügung.

»Unsere Beratungsstelle war die letzte Einrichtung, die im Zuge des Schwerpunktprogramms der Landesregierung zur flächendeckenden Versorgung Suchtkranker im Land eingerichtet wurde«, sagt Hedwig Kuhn. Zuvor hatte es seitens der Politik die Empfehlung gegeben, in jedem Landkreis Baden-Württembergs derartige Beratungsstellen vorzuhalten. Suchtberatung im Hohenlohekreis war zuvor eher notdürftig durch die PSB in Schwäbisch Hall mit übernommen worden; außerdem gab es Suchtberatung durch die Diakonischen Bezirksstellen und mit Gangolf Zeller eine Honorarkraft des Landkreises. Da die Evangelische Jugendhilfe Friedenshort GmbH über die nötige Infrastruktur verfügte und mit ihrer Erziehungsberatungsstelle schon etabliert war, wurde die PSB auf dem Cappelrain in Öhringen eingerichtet.

Beratungsstellenleiterin Hedwig Kuhn-Staudenmaier mit ihrem Team: Silke Haas, Sabine Roth-Leiser, Oliver Laufer, Cornelia Frank, Norbert Hieronymi, Liane Ruhsam (v. l.)



Was unterscheidet nun Suchtgefährdung von Suchterkrankung, so wie es in der Bezeichnung der PSB vorgenommen wurde? »Suchtgefährdet ist jemand, der wiederholt zum Beispiel Alkohol konsumiert, weil er nur auf diese Weise etwa abspannen oder abschalten kann«, erläutert Hedwig Kuhn. Man spreche daher auch von »riskantem Konsum«. Für eine Suchterkrankung gebe es klare Diagnosekriterien nach WHO-Standard, was zum Beispiel die Häufigkeit des Konsums oder den Verlust der Kontrollfähigkeit betreffe.

## Drogenprobleme haben zugenommen

»Die Beratungsanlässe haben sich in den 25 Jahren schon etwas verändert«, berichtet Hedwig Kuhn. Mit rund 80 Prozent waren Alkoholprobleme seinerzeit der hauptsächliche Beratungsanlass. Daneben machten Medikamentenabhängigkeit mit sieben Prozent und illegale Drogen mit fünf bis zehn Prozent in deutlich geringerem Umfang die Beratungstätigkeit

Werner Streicher, Sozialamtsleiter des Hohenlohekreises, hat die Beratungsstelle von Anfang an begleitet. In seinem Grußwort unterstrich er die große Bedeutung dieser Einrichtung.

aus. »Der Anteil der Ratsuchenden mit Drogenproblemen ist seitdem stark angestiegen und liegt heute bei rund 45 Prozent«, erläutert die Beratungsstellenleiterin. Demgegenüber sind die anderen Beratungsanlässe etwas in den Hintergrund gerückt. Die meisten Klienten, nämlich laut aktueller Statistik rund 35 Prozent, kommen aus eigenem Antrieb, 15 bis 20 Prozent durch ärztliche Vermittlung, wobei es sich überwiegend um substituierte Drogenabhängige handelt. Nicht verändert von damals zu heute hat sich das Verhältnis von männlichen gegenüber weiblichen Klienten

und liegt bei 3:1. Allerdings hat sich die Altersstruktur verschoben. Es gibt deutlich mehr jüngere Ratsuchende unter 27 Jahren. Dies ist vor allem auf die steigende Zahl der Drogenklienten zurückzuführen. Insgesamt gab es im letzten Jahr für die PSB 556 Beratungsanlässe. »Ausgangspunkt sind oft die Angehörigen, die sich melden und eine eigene Beratung in Anspruch nehmen und über diesen Kontakt den Zugang für den Betroffenen anbahnen«, so Hedwig Kuhn.

Die Arbeit des siebenköpfigen PSB-Teams lässt sich in die Schwerpunkte »Beratung« und »ambulante





Dr. Martin Beutel (Kraichtalkliniken) referierte über die gesellschaftliche Bedeutung von Sucht. Nach seinen Untersuchungen sind Menschen im ländlichen Raum davon mehr betroffen als in Großstädten.

Pfr. Leonhard Gronbach im Gespräch mit Dekan Joachim Stier, Regionalleiter Jürgen Grajer und Hans-Günter Lang, Erster Landesbeamter des Hohenlohekreises (v. r.). Pfr. Gronbach hatte zuvor in seinem Grußwort unter anderem den diakonischen Auftrag der Beratungsstelle hervorgehoben.



Rehabilitation« gliedern. Wobei Beratung etliche unterschiedliche Elemente umfasst, neben Information auch die Motivation, Vermittlung, Indikation und Diagnose. Die beiden Konsiliarärzte, die der PSB regelmäßig zur Verfügung stehen, begleiten und verantworten die ambulante Therapie durch regelmäßige Fallbesprechungen, Patientenvorstellungen und in der Arztinformationsgruppe. In dieser Runde können die Klienten alle relevanten Fragen loswerden.

Die ambulante Rehabilitation ist eine der möglichen Behandlungsmodule einer Suchtbehandlung. Hedwig Kuhn: »Vorteil dieser Behandlungsform ist, dass wir die Klienten in ihrem Alltag begleiten können. Das familiäre Umfeld kann mit einbezogen werden.« Außerdem gehöre dazu, eine positive Freizeitgestaltung zu fördern und die Weiterbeschäftigung während der Therapie zu unterstützen. Bei Bedarf wird vor die ambulante Behandlung ein stationärer Aufenthalt vorgeschaltet. Das ist vor allem dann notwendig, wenn ein Klient den Abstand zum Suchtmittel und zum belasteten Alltag benötigt. »Nach Stabilisierung bzw. abgeschlossener Behandlung vermitteln wir die Klienten möglichst weiter in eine der 20 Selbsthilfegruppen«, erläutert Hedwig Kuhn.

### Familien mit suchtkrankem Elternteil im Blick

Zu den jüngeren Aufgabenstellungen der PSB gehört, verstärkt Familien mit suchtkrankem Elternteil in den Blick zu nehmen. Hierbei macht sich der enge Kontakt zur Erziehungsberatungsstelle als deutlicher Vorteil bemerkbar. Denn man ist nicht nur unter einem Dach vereint, beide Beratungsstellen leitet Hedwig Kuhn in Personalunion. »Durch die Etablierung der so genannten »Frühen Hilfen« für Familien mit Kindern bis zu sechs Jahren, können wir gezielt und unkompliziert Familienbegleiterinnen dorthin vermitteln«, so Hedwig Kuhn. Wichtig sei, sich Gewissheit verschaffen zu können, dass die Kinder in diesen Familien adäquat versorgt werden.

Wird sich die Suchtberatung weiter verändern? »Ich denke, wir werden es zukünftig verstärkt mit Online-Sucht zu tun bekommen«, sagt Hedwig Kuhn. Das Team hat sich jüngst auf einem Fachtag mit dieser Thematik auseinandergesetzt, es gibt auch schon vereinzelt Klienten in diesem Bereich. Die Auswirkungen von Online-Sucht würden deutlich über soziale Isolation hinausgehen. Denn Bewegungsmangel, Schlafentzug oder einseitige Ernährung lösten mithin auch organische Störungen aus. *hs*



Monatsspruch April 2012

Jesus Christus spricht:  
Geht hinaus in die ganze Welt  
und verkündet das Evangelium  
allen Geschöpfen.

Markus 16, 15



Familienhaus Wittstock:

## Hand in Hand in neuen Räumen

Vor drei Jahren haben wir in »Das Friedenshortwerk« schon einmal über das Familienzentrum in Wittstock (Kreis Ostprignitz-Ruppin) berichtet. Im Trägerverbund bieten Evang. Jugendhilfe Friedenshort GmbH und Volkssolidarität e. V. seit Mai 2009 Familien eine Vielzahl von qualifizierten Betreuungs-, Bildungs- und Erziehungsangeboten. Nach Umzug in ein anderes Gebäude gab es Ende Januar dieses Jahres eine Neueröffnung. Hierüber sprachen wir mit Kerstin Stroschein (Bereichsleitung Evang. Jugendhilfe Friedenshort GmbH) und Rita Herbst (Fachbereichsleitung im Regionalverband Prignitz-Ruppin der Volkssolidarität e. V.).

**FW:** Was war Anlass für den Umzug?

**Stroschein:** Schon beim damaligen Start des Familienzentrums in der Kirchgasse war klar, dass dies nur eine Übergangslösung sein würde. Die Stadt Wittstock hatte ein im Verfall befindliches Gebäude in der Burgstraße erworben – hier bei uns als »Vollmars Eck« bekannt – mit der Option, dies für soziale Projekte zu nutzen. Hierzu wurden auch Fördermittel beantragt und bewilligt.

**Herbst:** Mit der Stadt Wittstock gab es während der Planung für die zukünftige Nutzung eine ausgesprochen gute Partnerschaft. Wir waren mit einbezogen, konnten unsere Vorstellungen und Wünsche äußern. Dementsprechend wurden die Räumlichkeiten auch gestaltet. Gemeinsam haben wir auch die neue Bezeichnung »Familienhaus« gefunden.

**FW:** Bedeutet ein neues Domizil auch, dass sich der Inhalt der Arbeit ändert?

**Herbst:** Wichtig ist zunächst, dass die bisherigen, bewährten Angebote auch in den neuen Räumlichkeiten weiterlaufen. Hierzu gehören zum Beispiel unsere Hilfen zur Erziehung, die Elterngruppe oder die Angebote für Familien in Trennungssituationen. Neu ist zum Beispiel unser tägliches Angebot für Familien mit Kindern von 0 bis 3 Jahren, die keine Kita besuchen. Hierbei stärken wir die Eltern bewusst in ihrer Erziehungsrolle. Aber natürlich entwickeln wir neue Ideen, das Familienhaus hat kein starres Konzept. Im Moment beginnen wir verstärkt mit Bildungsangeboten für Eltern, da geht es zum Beispiel ums Demokratieverständnis.

**Stroschein:** Und natürlich macht es Freude, dass die Arbeit nun in so schön gestalteten Räumen stattfinden kann. Das ist jetzt wirklich sehr ansprechend, die Innenarchitektur hat einiges geleistet.

**FW:** Wie haben Sie den Eröffnungstag erlebt?

**Stroschein:** Also, es gab wirklich eine große Aufmerksamkeit, ich denke über den Tag verteilt waren gewiss 150 Menschen hier. Da war sicher auch Bürgermeister Jörg Gehrman als Schirmherr sehr zufrieden. Wir freuen uns jedenfalls über das große Interesse. Zum Beispiel waren neben den Behördenvertretern auch Direktoren diverser Schulen, Kita-Leiterinnen, Kinderärzte und Pflegeeltern hier. Schön ist auch der gute Draht, den wir zur »Initiative für Familien« haben. Dies sind Seniorinnen und Senioren, die sich um Jugendliche oder Alleinerziehende kümmern, die wenige Kontakte in Wittstock haben. Auch von dieser Initiative waren viele hier – und haben sogar Kuchen mitgebracht. Die früheren Besitzer, das Ehepaar Rösch, waren als Ehrengäste bei der Eröffnung dabei und freuten sich ebenfalls

über die Renovierung und Neugestaltung des Hauses. Den Stellenwert des Familienhauses unterstreicht auch die Tatsache, dass der Bürgermeister das so genannte Begrüßungsgeld für neue Wittstocker Erdenbürger im Rahmen des Stadtfestes am 1. Mai hier im Haus überreichen wird.

**FW:** Wie bewerten Sie nach nunmehr drei Jahren Ihre Kooperation, die Sie eingegangen sind?

**Herbst:** Das funktioniert völlig unproblematisch. Wir sprechen uns ab, arbeiten tatsächlich Hand in Hand und nicht aneinander vorbei.

**Stroschein:** Das kann ich voll und ganz unterstreichen. Hinzu kommt, dass wir auch von außen, ich denke da zum Beispiel an das Lokale Bündnis und die Gremien des Sozialwesens, hier im Familienhaus als Einheit wahrgenommen werden.

*Das Interview führte Öffentlichkeitsreferent Henning Siebel.*



Abb. oben: Ein Haus für Familien ist an »Vollmars Eck« in Wittstock entstanden

Abb. unten: Freuten sich über den regen Zuspruch am Eröffnungstag: Rita Herbst und Kornelia Kurzawa (Volkssolidarität e. V.), Kerstin Stroschein (Friedenshort), Bürgermeister Jörg Gehrman, Gerda und Ulrich Rösch (frühere Besitzer), Annemarie Hefenbrock (Jugendamtsleitung Ostprignitz-Ruppin)





## »Mein Friedenshort«: Karin Hlawatschek

Eigentlich könnten die Erlebnisse von Karin Hlawatschek (geb. Förtsch) ein Buch füllen, vor allem mit Blick auf ihre Zeit als Flüchtlingskind, vielen wechselnden Aufenthaltsorten, aber auch Fügungen. Ihr Lebensweg ist zudem von einer besonderen Verbindung zum Friedenshort und seinen Diakonissen geprägt, bei dem sich der Kreis vom Aufwachsen in Miechowitz bis hin zu den eigenen beruflichen Stationen schließt. Ihre ersten fünf Lebensjahre verbringt Karin Hlawatschek im Friedenshort in Miechowitz. Als drei Monate altes Baby wird sie von der Mutter dorthin gebracht. Die Postbeamtin stammt aus Frankfurt am Main, wurde jedoch 1939 nach Kattowitz versetzt. Aus der Verbindung mit einem Kollegen, geht die kleine Karin hervor. Der 2. Weltkrieg sorgt jedoch dafür, dass es nicht mehr zu einer Trauung kommt, der Vater wird in die Wehrmacht einberufen und kehrt nicht zurück. Die Mutter muss für ihren Lebensunterhalt sorgen, sie hat keine andere Wahl und gibt ihr Kind in Obhut.

»Ich war ein sehr zartes, zierliches Kind und kam ins Haus Sonnenland unter die Obhut von Sr. Ilse Schinz und Sr. Hedwig Durian, die mich immer »Karinele« nannten«, berichtet Ka-

rin Hlawatschek. Zusammen mit ihrer besten Freundin im Friedenshort, Regina Kristofek, entwickelt sich auch ein »guter Draht« zur Nähschwester Charlotte Mönning. »Tante Lotte holte uns beide oft zum Spaziergang ab und spielte mit uns oder sie bewirtete uns mit einer Tasse Kakao«, erinnert sie sich. Zu Schwester Charlotte, aber auch zu vielen weiteren Schwestern bekommt auch die Mutter ein gutes Verhältnis und besucht ihre kleine Tochter regelmäßig. Auch finanziert sie den Heimplatz. An ihren freien Wochenenden holt die Mutter ihre kleine Tochter zu sich nach Kattowitz. Dort hatte das Kind aber keine Spielkameraden. Karin Hlawatschek erinnert sich: »Wenn mir dann langweilig wurde, sagte ich zu meiner Mutter,

dass ich wieder zurück zu meinen Kindern wolle. Und dann bin ich nach der Rückkehr Sr. Ilse um den Hals gefallen und rief »Illala, jetzt bin ich wieder bei Dir«. Das muss für meine Mutter sehr schmerzlich gewesen sein.«

Auch wenn manches mittlerweile verblasst, so erinnert sich Karin Hlawatschek noch an einige Details ihrer Kindheit in Miechowitz. Gern sprang sie immer mehrere Stufen der Zionstille auf einmal hinunter oder schob mit einer weiteren Freundin große Puppenwagen über das Gelände. Nicht gerade zur Freude der Säuglingsschwester lief sie gern in den Babysaal, um nach den Kleinsten in ihren Bettchen zu schauen. »Ich war von den Babys immer so fasziniert, das war gewiss mit ein Grund, später Kinderkrankenschwester zu werden«, meint Karin Hlawatschek rückblickend. Auch viele Lieder und Melodien sind ihr noch in Erinnerung.

Als Säugling im Besucherzimmer von Haus Sonnenland



### Auf der Flucht

Mit der Idylle war es Anfang 1945 vorbei. Die Mutter bekam die Dienstweisung, wieder nach Frankfurt a. M. zurückzukehren und wollte hierzu ihre Tochter im Friedenshort abholen. Doch dieser war bereits geräumt worden, fast alle Schwestern und Kinder befanden sich schon auf der Flucht! Verzweifelt versuchte die Mutter, den Flüchtlingstransport irgendwie auffindig zu machen. Es gelang ihr nicht. Karin Hlawatschek: »Ich kann mich noch sehr gut erinnern, dass ich ein Rucksäckchen auf hatte, in dem etwas Wäsche und meine wichtigsten Papiere waren. Außerdem hütete ich darin die Hülle von einer Tafel Schokolade wie meinen Augapfel. Es war ein Erinnerungsstück vom letzten Besuch meiner Mutter.« Eine beschwerliche und entbehrungsreiche Zeit der Flucht setzte sich fort. Nach Stationen in Niederschlesien, Böhmisches Leipa im Sudetengebiet und weiteren, war dann in Oberlangenau (wiederum Niederschlesien) Zwischenstopp. Hier kümmerte sich ein Herr Dr. Hirsch mit seiner Frau um 50 Flüchtlingskinder, versorgte die Schar mit Strohmatten, Kleidung und Lebensmitteln. Zur weiteren Versorgung wurden etliche Kinder auf Pflegefamilien verteilt, die kleine Karin kam zum Jahreswechsel 1945/46

zur Familie Mende im Nachbarort. Sie fühlte sich sehr wohl dort. Aber ein halbes Jahr später ging die Flucht weiter. Im Sommer 1946 musste die Familie ihr Haus räumen, Karin wurde mitgenommen und als eigenes Kind ausgegeben. In Viehwaggons ging es Richtung Westdeutschland. »An Haltepunkten reichten Rotkreuz-Schwester Blechtassen mit heißem Tee und schon mal eine dünne Suppe. Überall sah man zerbombte Häuser und Trümmer, auch sahen wir verwundete Soldaten und sogar verstorbene Menschen liegen. Es war furchtbar«, erinnert sich Karin Hlawatschek.

### Erfolg über Suchdienst des Roten Kreuzes

Mit der Familie Mende ging es bis in den Kreis Salzkotten. Dann trennten sich die Wege, da der aus dem Krieg heimgekehrte Familienvater eine Anstellung in Bayern bekam. Karin wurde – unter der Annahme, sie sei Vollwaise – zur Adoption freigegeben. Das Försterehepaar Binna aus Oberalme in der Nähe von Brilon adoptierte das Mädchen. Unterdessen hatte die leibliche Mutter ihre Suche nicht aufgegeben. Immer wieder schrieb sie an den Suchdienst des Roten Kreuzes, verfolgte regelmäßig die Suchdienstmeldungen im Radio.



Mit »ihren« beiden Schwestern in Miechowitz

Und tatsächlich bekam ihre Mutter auf diese Weise Kontakt zur zeitweiligen Pflegemutter Frau Mende. Einen Tag nach Karins 7. Geburtstag fuhren beide zu den Adoptiveltern nach Brilon. »Ich war völlig verstört, als ich die Tür öffnete und meine geliebte Pflegemutter wieder sah, daneben stand eine vergrämte Frau – meine Mutter. Ich kannte sie überhaupt nicht mehr«, so hat Karin Hlawatschek dieses Bild noch vor Augen. Die Adoption wurde rückgängig gemacht. Doch an dem Tag, als das Mädchen zu ihrer Mutter zurückkehren sollte, versteckte sie sich im Garten. Als Zwischenlösung kehrte sie zunächst zu Frau Mende zurück, diese versuchte behutsam, durch Besuche wieder Annäherung an die eigene Mutter zu ermöglichen. Trotzdem fiel



Spielen mit Puppenwagen machte besonders Spaß.

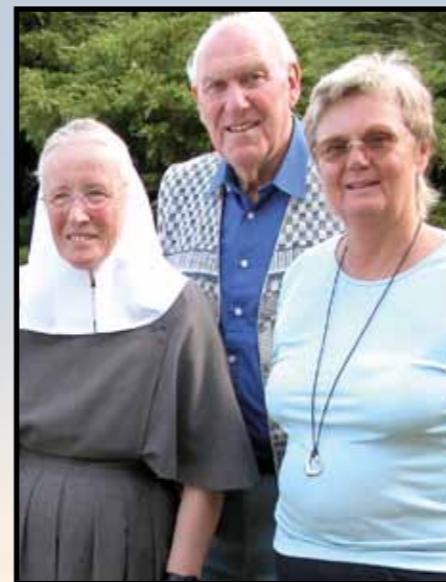
Abb. o.: Als Kinderkrankenschwester im Münsterland  
Abb. u.: Dem Friedenshort verbunden – Karin Hlawatschek

dann der endgültige Abschied schwer: »Ich habe auch danach noch lange gebraucht, diese Situation zu akzeptieren«.

In sehr einfachen Verhältnissen wächst sie dann bei der Mutter in Frankfurt auf, besucht Kindergottesdienst und Jungschar und wird 1956 konfirmiert. Als Jugendliche hat sie Freude daran, Kindergruppen der Kirchengemeinde zu betreuen. 1959 beendet sie erfolgreich eine kaufmännische Lehre. »Aber in meinem Hinterkopf war der Wunsch verankert, etwas Soziales zu machen«, erzählt Karin Hlawatschek. Als 21-Jährige absolviert sie ein freiwilliges soziales Jahr im Kinderkrankenhaus Paulinenstift in Wiesbaden. »Danach erfuhr ich, dass in Garmisch-Patenkirchen in einem Kinderkrankenhaus der Inneren Mission durch Friedenshort-Diakonissen Kinderkrankenschwestern ausgebildet werden«, berichtet sie. Der Entschluss steht fest. Sie beginnt dort ihre Ausbildung. Sr. Anneliese Daub wird ihre Schulschwester, zu vielen weiteren Schwestern bekommt sie Kontakt: »Aber irgendwie war nie richtig Zeit oder Gelegenheit, um zu erzählen, dass ich in Miechowitz aufgewachsen bin.« 1966 nimmt ihr Lebensweg dann einen ganz besonderen Verlauf. Karin Hlawatschek bekommt eine Stelle in einem Kinderheim in Nordwalde bei Münster. Die Leitung haben Sr. Ilse Schlinz

und Sr. Hedwig Durian, die Karin Hlawatschek 1940 als Baby in Miechowitz in ihre Obhut genommen hatten! Sie arbeitet als leitende Kinderkrankenschwester auf der Säuglingsstation. Vielleicht lag es an der starken Beanspruchung aller oder auch im bewussten Verdrängen des schlimmen Erlebens der Flucht und Vertreibung. An ausführliche Gespräche über die Miechowitzer Zeit kann sich Karin Hlawatschek nicht erinnern: »Aber beide nannten mich wieder wie damals »Karinele.«

Auch nachdem sie beruflich nach Wiesbaden zurückkehrt, um in der Nähe ihrer erkrankten Mutter zu sein, behält sie den Kontakt zu Friedenshort-Diakonissen. Viele sieht sie auf Veranstaltungen von Heimatvertriebenen wieder, so auch ihre »Tante Lotte«. Auf dem Evangelischen Kirchentag 1956 in Frankfurt knüpft sie ebenfalls wieder Kontakte, zum Beispiel zu Sr. Eva Frenkel und erfährt vom Neubau des Mutterhauses in Freudenberg. Sie hält in der Folge Briefkontakt zu etlichen Schwestern und besucht mit ihrer Familie Sr. Hedwig Durian 1990 im Mutterhaus und kommt auch zu deren Beisetzung 1999. Karin Hlawatschek ist außerdem treue Leserin unseres Heftes. »Auch wenn es in Miechowitz nicht so viele Jahre waren, so kann ich auch heute noch sagen, dass der Friedenshort mir Zuhause und Heimat war«, bekräftigt sie. *hs*



Günter Böhl †

Im Alter von 85 Jahren verstarb Ende letzten Jahres der langjährige Freund des Tiele-Winckler-Hauses, Günter Böhl. In einer bewegenden Trauerfeier am 10. Januar 2012, die Pfr. i. R. Eckehard Jacobs hielt, durften wir gemeinsam mit seinen beiden Kindern und den vielen ihm verbundenen Menschen Abschied nehmen.

Günter Böhl, »unser Herr Böhl« – wie wir im Tiele-Winckler-Haus zu sagen pflegten – war für uns und auch für mich persönlich ein ganz besonderer Mensch. Groß gewachsen, aufrecht und voller Würde, so betrat er den Raum. Er liebte die Freiheit und Unabhängigkeit. Er war klar in seinem Denken und mit seinen Worten, er konnte gut analysieren und hatte konkrete Ziele, die er verfolgte. Und er hatte den Mut, ihm wichtige Dinge durchzusetzen. Günter Böhl hat seine Fähigkeiten, sein Handeln, seine Kraft, sein Leben, ganz in den Dienst an den Schwächsten in unserer Gesellschaft gestellt, den Menschen mit geistiger und psychischer Behinderung. Uns im Tiele-Winckler-Haus war er seit Ende der 50er Jahre, also fast sein ganzes erwachsenes Leben, eng verbunden. Ich kenne niemanden, der uns so lange und mit soviel Engagement die Treue gehalten hat. Für dieses Engagement sollte er eigentlich im Rahmen der Jubiläumsfeier »100 Jahre Tiele-Winckler-Haus« am 29. September letzten Jahres

mit dem Silbernen Friedenshortstern ausgezeichnet werden, leider ließ diese Erkrankung nicht zu.

Günter Böhl war jahrzehntelang der Amtspfleger (heute gesetzlicher Betreuer) für die meisten damaligen Bewohnerinnen unserer Einrichtung in Friedenau. Auch hat er dort die Diakonissen des Friedenhortes in ihrem Dienst erlebt und schätzen gelernt. Als Pensionär in seinem »Unruhestand« hat Günter Böhl den Kontakt zu seinen Betreuten, den Mitarbeitenden und zu den Diakonissen gehalten.

Für die Bewohnerinnen und Bewohner in unserem Haus Mozartstraße 31 war er viele Jahre Heimfürsprecher. Regelmäßig besuchte er sie, kam mindestens einmal im Jahr mit seiner Frau und vielen Torten zum gemeinsamen Kaffeetrinken ins Haus. In den 90er Jahren gehörte er mit Pfr. Eckehard Jacobs, Karin Schulze und weiteren zu den Gründungsmitgliedern des Freundeskreises. Hier engagierte er sich im Vorstand als Kassenwart, bis er es wirklich gesundheitlich nicht mehr konnte.

Er bleibt für uns ein Vorbild und hinterlässt viele wunderbare Spuren und schöne Erinnerungen. Wir im Tiele-Winckler-Haus sind Gott dankbar für Herrn Böhl, für die Begegnungen und Gespräche mit ihm und sein Wirken.

*Helena Scherer, Regionalleitung  
Tiele-Winckler-Haus GmbH*

# Das Friedensshortwerk

## IMPRESSUM :

»Das Friedensshortwerk – Mitteilungen der  
Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort,  
der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort GmbH  
und der Tiele-Winckler-Haus GmbH«  
erscheint dreimal jährlich.

Erscheinungsort: Freudenberg

Für den Inhalt verantwortlich:  
Vorstand der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort  
Friedenshortstraße 46, 57258 Freudenberg  
Tel. (02734) 494-0, Fax (02734) 494-115  
verwaltung@friedenshort.de  
Redakteur: Henning Siebel (hs),  
Referent für Öffentlichkeitsarbeit

Titelbild: © M. E. | pixelio

Seiten 36 u. 37: Wir danken für die freundliche Unterstützung durch die  
Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Siegerland e. V.

Für Gaben zur Herstellung dieser  
Zeitschrift und zur Förderung der Arbeit  
des Friedenshortes sind wir dankbar.

Spendenkonto:  
Nr. 55 000 · KD-Bank · BLZ 350 601 90

Satz/Layout und Druck:  
mrd – das medienhaus, 57258 Freudenberg